



Presse und Texte

Malerei und Fotografie

(Auswahl)

Konrad Tobler, 2021/22

BILDER, GESCHICHTEN

Ob Traum, ob Wirklichkeit, ob Fantasie: Bilder haben ihre eigene Wahrheit. Es ist gewissermassen die eingebildete oder, etwas zurückhaltender formuliert, die gebildete Wahrheit. Diese – die Wahrheit der Gebilde – findet ihre eigene Wirklichkeit: als wirkliches, wirkendes Bild.

Wie nun wirken die Malereien von Anna Altmeier? Welche Wirklichkeiten scheinen in ihnen auf? Da öffnet sich unversehens eine weitere Ebene: Von Wirklichkeit im Plural muss gesprochen werden, weil die Bilder geschichtet sind. Eindeutigkeiten sind nicht zu erwarten. Selbst wenn davon ausgegangen wird, dass die Bildreihenungen als Zyklen in sich geschlossene Erzählungen sind – dafür sprechen die Titel wie „Das Mädchen ohne Namen“ oder „Schneewittchen wird erwachsen“ –, selbst dann sind sie als Erzählungen vieldeutig oder eben: vielschichtig und vielgesichtig. Sie tauchen aus dem Unerklärlichen auf, bleiben kurz fassbar wie ein Traum, den man beim Erwachen plastisch vor sich sieht, um ihn dann gleich wieder vergessen zu haben. Die Erzählungen kehren ins Unerklärliche zurück.

Die Haut der Malerei Weil das Unerklärliche unsicher ist, bleiben wir, vorerst, an der Oberfläche. Nennen wir diese die Haut der Malerei, die technisch zu umschreiben ist. In den Worten der Künstlerin: „Alle Bilder sind in einem Öl-Acryl-Kreide Mix auf farblos grundierte Leinwand gemalt, wobei die rohe Leinwand ohne Farbauftrag in das Bildgeschehen mit einbezogen ist.“ Der Mix entsteht aus einem Auftragen, Übermalen, Wegschaben, erneutem Auftragen der Farben, die mal – wenn mit Kreide vermischt – trockener erscheinen, mal fließender, mal sind sie gespachtelt, wieder weggeschabt. Man meint fast, den Arbeitsprozess zu hören, bei dem es auch schrafft und schrammt und schürft. Nicht in einem Zug, sondern wiederholt. Wären diese Malereien Wandbilder, dann wären sie bestimmt nicht al fresco, also in die frische Grundierung, sondern al secco geschichtet und geschabt und wieder übermalt auf die Leinwand aufgetragen. Die Haut der Malerei ist bei Anna Altmeier jedoch über das Technische hinaus in einem eminenten Sinn die Haut dessen, was erscheint. Die Mal-Geräusche, die beschrieben worden sind, haben immer auch eine Bedeutung, die den Umgang mit der Materialität ebenso meint wie eine teils schmerzhaft körperliche und psychische Ebene/Schicht.

So also beginnt das Geschichtete, die Geschichte, so beginnen die Geschichten dieser Bilder.

Schwebende Bilder, schwebende Geschichten Nächtlich ist es eigentlich fast immer, die Farben meist gedämpft, aber da und dort aufleuchtend, luzide und doch irrlichternd. Das macht die Bild-Atmosphäre paradoxerweise nachtdunkler, da und dort

sogar scheint Düsternis auf. Das Bild ist den Menschen eine Bühne, die sie betreten, sich darauf bewegen, um dann wieder im Irgendwo zu verschwinden. Wenn sie auftreten, scheinen sie die Nacht zum Tage zu machen, hängen jedoch ihren Gedanken nach – wie zeigen sich diese, wie sind sie zu erahnen? –, als ob sie abwesend wären, als ob sie in einem Traum wären, der weder Tagtraum noch Alptraum ist. Schwebend ist die Wirklichkeit, die sich uns auf der Bilder-Bühne öffnet. Und schwebend sind auch die Menschen, balancierend wie auf einem Seil über dem Abgrund. Festen Boden haben sie nie unter den Füßen.

Schwebend müssen also auch die Geschichten sein, die die einzelnen Bilder als Zyklen erzählen, die die Zyklen als Bilder erzählen, ohne Worte, nur die Titel weisen eine Richtung. Sie seien hier zusammengelesen – um damit zugleich die Spur des Unfassbaren weiter zu verfolgen.

INSOMNIA: Jugend im Taumel der Nacht. Sehnsüchte und Hoffnungen. Ängste und Enttäuschungen. Erfüllung und Einsamkeit. Was ist der Morgen, nach den erregt schlaflosen Stunden?

FIEBERZEITEN: Es gab einmal einen Film, Saturday Night Fever hiess er. Sombambul und wach der Tanz. Der Glamour hier untermalt mit Melancholie. Und einer Spiegel-Frage: Wer bin ich?

FLIEHKRÄFTE: Wieder ist es Nacht. Zeit der Unruhe. Wohin geht der Weg? Nach draussen führt er, nach drinnen. Bilder der Erinnerung, vermischt mit flimmernder, mit ungewisser Gegenwart.

SCHNEEWITTCHEN WIRD ERWACHSEN: Märchen – Schichten des Unbewussten. An den Tag geschürft erzählen sie von Verstrickungen. Ob alles doch noch gut wird, ob der Ausgang tödlich. Alles kehrt ins Unerklärliche zurück.

RESTLICHT – FRAGMENTE DES LEBENS: Nur Stückwerk, ein Haschen nach dem Wind in den Irrlichtern der Nacht. Die Treppe führt nach oben und nach unten ins Nirgendwo. Galerie des Gestern – verblichen.

MÄDCHEN OHNE NAMEN: Sie kam aus dem Bild ins Bild, sie ging ins Irgendwo. Bilder bildeten sich um sie. Vögel und Menschen schwammen umher. Im Traum suchte sie ihren Namen.

DUNSTKREISE: Und doch noch die Liebe. Aber allein durch Zimmerfluchten mitten auf die Bühne der Scheinwelten. In den Spiegeln grüssen Käfer. Aus Afrika kehrt der Mann zurück. Vorhang zu.

Schürfungen Diese Nach- oder Parallelerzählungen geben einen Eindruck davon, wie viele Aspekte und Elemente in den einzelnen Bildern, erst recht jedoch in den Zyklen eine Rolle spielen (ein weiterer Hinweis auf das Bühnen- oder Guckkastenartige, das diesen Bildfindungen eigen ist). Die vielen Aspekte und Elemente sind dabei zu verstehen als Schichten – womit wir wieder bei der Haut der Malerei sind. Die Schichten erweisen sich als Schürfungen. Die Künstlerin schürft, wenn sie malt. So hat ein Porträt

aus dem Jahr 2010 eben den bezeichnenden Titel „Schürfung“. Das Wort „schürfen“ stammt mittelhochdeutsch von „schür(p)fen“, althochdeutsch von „scurfen“, was auf Tätigkeiten wie „aufschneiden, ausweiden“ hindeutet. Für „schürfen“ hat sich daraus ein zumindest vierfaches Wortfeld entwickelt.

Erstens: ein schabendes Geräusch erzeugen, hervorrufen. Daran erinnert der Freskencharakter der Malerei, das Sgraffito, das Schraffen und Einritzen. Oder ist es ein Schrammen, das eine Schramme hervorruft, eine Wunde und einen Riss bewirkt? Derart nähert sich die Beschäftigung mit den Wörtern dem untergründigen psychischen Impetus, der in Anna Altmeiers Gemälden aufscheint. Dem entspräche die zweite Wortbedeutung von „schürfen“, also die Haut durch Reibung an einer rauen Oberfläche verletzen. Drittens wird auch im Bergbau geschürft, wenn Bodenschätze abgebaut/gefördert werden. Das wiederum fand Eingang in eine bildliche Wendung, die besagt, dass gründlich nachforscht, wer an und in den Dingen schürft. Dieses Ding kann die Psyche, können Träume, Traumreste und Erinnerungen sein, eben jene Momente, die auf diesen Bildern zum Vorschein kommen – als Schürfung. Dabei können Schichten, die ungleichzeitig sind, räumlich nebeneinander präsent sein (wie Schichten in der Malerei). Die Kunstkritikerin Annelise Zwez formulierte einmal treffend: „Die Gegenwart schimmert, als sei sie die Zukunft der Vergangenheit.“ Von dieser Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen spricht auch eine Notiz von Anna Altmeier: „Es sind alte Geschichten, sich immer wiederholende Geschichten, Erinnerungen; lange ist es her, und doch beginnt immer alles wieder von vorn. Das Leben geht gnadenlos weiter.“

Erinnerungen – geschichtet, verblasst, verschlungen „Das Leben geht gnadenlos weiter“: Das erinnert an einen kurzen, wichtigen Essay von Sigmund Freud: Notiz über den „Wunderblock“, erstmals erschienen 1924. Der Text beschäftigt sich mit der Struktur und der Spur der Erinnerung. Weil diese flüchtig ist und man dem Gedächtnis zu Recht misstraut, kann man sie beispielsweise auf einem Blatt Papier notieren; das Notizblatt ist allerdings bald vollgeschrieben, und neue Erinnerungen drängen sich auf. Die zweite Möglichkeit, die Freud vorschlägt ist eine Schiefertafel. Hier kann das Notierte weggewischt werden, um dem neu Andrängenden Platz zu machen – um den Preis, dass ältere Erinnerungen nicht mehr präsent sind. Heute würden wir vorschlagen, die Erinnerungen auf dem Computer zu notieren. Würden wir aber den Überblick über die Erinnerungsspuren bewahren können?

Freud kommt auf ein einfaches, aber wundersames Gerät zu sprechen, das wohl die meisten von uns in der Kindheit faszinierte: „Vor einiger Zeit ist nun unter dem Namen Wunderblock ein kleines Gerät in den Handel gekommen, das mehr zu leisten verspricht als das Blatt Papier oder die Schiefertafel. Es will nicht mehr sein als eine Schreibrift, von der man die Aufzeichnungen mit einer bequemen Hantierung entfernen kann. Untersucht man es aber näher, so findet man in seiner Konstruktion eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit dem von mir supponierten Bau unseres

Wahrnehmungsapparats und überzeugt sich, dass es wirklich beides liefern kann, eine immer bereite Aufnahmeplatte und Dauerspuren der aufgenommenen Aufzeichnungen.

Der Wunderblock ist eine in einen Papierrand gefasste Tafel aus dunkelbräunlicher Harz- oder Wachsmasse, über welche ein dünnes, durchscheinendes Blatt gelegt ist, am oberen Ende an der Wachstafel fest haftend, am unteren ihr frei anliegend. Dieses Blatt ist der interessantere Anteil des kleinen Apparats. Es besteht selbst aus zwei Schichten, die ausser an den beiden queren Rändern voneinander abgehoben werden können. Die obere Schicht ist eine durchsichtige Zelluloidplatte, die untere ein dünnes, also durchscheinendes Wachspapier [...] Hebt man das ganze Deckblatt – Zelluloid und Wachspapier – von der Wachstafel ab, so verschwindet die Schrift und stellt sich, wie erwähnt, auch später nicht wieder her. Die Oberfläche des Wunderblocks ist schriftfrei und von neuem aufnahmefähig. Es ist aber leicht festzustellen, dass die Dauerspuren des Geschriebenen auf der Wachstafel selbst erhalten bleibt und bei geeigneter Belichtung lesbar ist.“

Für Freud nun ist der Wunderblock das Modell für die Erinnerung, die gegenwärtige und die vergangene, im Unbewussten abgelagerte. Beide Ebenen oder eben Schichten verschränken sich. Wer tief und sorgfältig genug schürft, wird die Schichten nach und nach, wenngleich nie vollständig, entziffern können.

Solche Prozesse muss ins Auge fassen, wer sich mit den Bildern von Anna Altmeier beschäftigt.

Junge Frauen, Spiegelspiele, Interieurs Bei aller Prozesshaftigkeit, die also diesen Gemälden schichtartig zugrunde liegt, lässt sich eine Art Inventar erstellen/entziffern, wiederkehrende Motive, die die „Erzählungen“/Erinnerungen tragen.

Auffällig ist vor allem, dass es junge Frauen sind, die als Hauptpersonen auftreten; Schneewittchen ist diejenige, die einen Namen hat, das „Mädchen ohne Namen“ hat die Namenlosigkeit als Namen, die anderen bleiben, obwohl manchmal in Porträts individualisiert, anonym. Die Frauen sind verletzlich, zerbrechlich, ausgesetzt, gerade wenn sie mit ihren Tutus als typisierte Protagonistinnen und teils nur als Halbfiguren auftreten und so erschreckend gesichtslos und austauschbar sind. Dabei erinnern sie irgendwie an die Balletteusen von Edgar Degas – und damit an die hohe Zeit der Ballerina-Märchenfiguren, an Sylphiden, an Giselle, Dornröschen oder an La Fille du Pharaon. Allerdings sind es Märchenfiguren aus dem Hier und Heute. Davon zeugen die Turnschuhe.

Ein weiteres, wichtiges Motiv sind Spiegel, so etwa multipliziert im „Spiegelpiel“ (DUNSTKREISE). Spiegel sind Medium der Selbstvergewisserung und der Selbstreflexion, zugleich aber der Umkehrung. Das spiegelnde Fixier- und Vexierbild spielt in der Geschichte der Malerei seit Jahrhunderten eine wichtige Rolle, man denke beispielsweise nur an die spätimpressionistischen Gemälde von Pierre Bonnard. Es ist stets immer auch ein Bild im Bild. Das Bild im Bild setzt Anna Alt-

meier ebenfalls verschiedentlich ein, wenn sie Bildergalerien öffnet, so im Gemälde „Superalte Geschichten“ (ebenfalls DUNSTKREISE) oder in „Souvenirs“ (RESTLICHT). Die Bildergalerien deuten Erinnerungen bloss an, die Bildsujets sind jedoch kaum erkennbar. Die Bildergalerien sind so gewissermassen zugleich Bilder dafür, wie die Erinnerung funktioniert: nicht immer scharf, manchmal verblappend, eine (willkürliche) Auswahl an möglichen Eindrücken.

Zuletzt sei noch hingewiesen auf die Interieurs und Raumfluchten, die ein weiterer Teil von Altmeiers Bildbühnen sind. Wiederum sind beide Motive für die Geschichte der Malerei essenziell. Wie die Spiegel sind Interieurs – darin sind Bildergalerien selbstverständlicher Bestandteil – vor allem in der Romantik beliebte Sujets. Das Interieur ist immer auch ein Bild für die Intimität, das Zimmer eine zweite Haut. Wie in unserer Psyche stets auch das Unheimliche haust – so gerne wir das verdrängen würden –, so ist das vertraute Hausinnere nicht frei von Unerwartetem. In der Ruhe des Schlafes und der Wachheit haben Ängste ihre Zeit und ihren Raum. Das kennen wir aus der Kindheit, wenn Schatten Gestalten, wenn im Fieber Dinge übergross werden. Hinter Vorhängen lauert etwas. Und alles noch gesteigert, wenn sich Zimmer an Zimmer reiht, Raumfluchten, Enfiladen sich öffnen, Treppen in den Keller oder auf den Estrich führen. Was mag da alles verborgen sein? Nicht zufällig ist es das Interieur, in das oft im klassischen Kriminalroman das Unheil in den gewöhnlichen Ablauf der Dinge einbricht. So konstatiert der deutsche Philosoph Walter Benjamin in seinem Kurzprosaband Einbahnstrasse (1928): „Vom Möbelstil der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gibt die einzig zulängliche Darstellung und Analysis zugleich eine gewisse Art von Kriminalromanen, in deren dynamischem Zentrum der Schrecken der Wohnung steht. Die Anordnung der Möbel ist zugleich der Lageplan der tödlichen Fallen und die Zimmerflucht schreibt dem Opfer die Fluchtbahn vor. Dass gerade diese Art des Kriminalromans mit Poe beginnt – zu einer Zeit also, als solche Behausungen noch kaum existierten –, besagt nichts dagegen.“

Ein Nachschein von Romantik und Surrealismus Mit Edgar Allan Poe und seinen Kriminalromanen sind wir in Nachwirkungen der Romantik angelangt. Poe war ein Bewunderer von E. T. A. Hoffmann, in dessen „Nachstücken“ das Unheimliche im Heimischen heimisch wird. Altmeiers Bilder sind auf ihre Art Nachtstücke, freilich solche unserer Zeit. Aber die dunkle Romantik wirkt hier nach. Kunst entsteht nämlich nicht im zeitlosen Raum; das gilt insbesondere auch für die Malerei mit ihrer langen Geschichte (auf sie wurde beiläufig bereits hingewiesen). Neben der Romantik spielt in Altmeiers Malerei der Symbolismus eine Rolle – beides Strömungen, die die surrealistischen Künstler:innen bewunderten und vertieften, bewusst ins Freud'sche Unbewusste vorantrieben.

Wenn nun von Vor-Bildern die Rede ist, meint das keineswegs, dass die Zyklen, um die es hier geht Nach-Bilder im Sinne von Nachahmungen wären.

Dafür ist die Malerei von Anna Altmeier zu eigenständig. Aber es gibt darin eben etwas Atmosphärisches, das als Nachschein umschrieben werden kann. Hinweise dafür sind all die „Fremden Gäste“, die – besonders im Zyklus MÄDCHEN OHNE NAMEN – auftauchen: Insekten, Käfer, Vögel, Fische, aber auch Gehängte, ein Karussell, kleine Skelettfiguren, die an den mexikanischen Künstler Posada denken lassen („Preis der Liebe“, RESTLICHT). Wenn eine Surrealistin das alles verdichtet hat, dann ist es Leonora Carrington, die das Unheimliche im Fragment „Haus der Angst“ zur Sprache bringt. Oder vor Augen führt.

Ein weites Feld Wenn über Bilder, wenn über die Malerei von Anna Altmeier alles gesagt werden könnte, dann müsste die Künstlerin nicht malen. So war bisher beispielsweise nicht die Rede von den dämmerlichtigen Landschaften, die wie die Interieurs eine wichtige Rolle spielen, ihrerseits Bilderbühnen sind. Aber weil nicht alles gesagt werden kann, soll hier nichts weiter gesagt sein. Die sieben Hefte mit den sieben Bilder-Geschichten von Anna Altmeier liegen nun ja vor. Die Bilder haben ihre eigene Wahrheit, öffnen ihre eigenen Wirklichkeiten.

*Kunsthistorischer Text von Konrad Tobler, Kunstkritiker und Kurator, Bern aus dem Werkbuch „Bilder, Geschichten“
Werkbuch über meine Arbeiten von 2011-2021
Publikation 2022
Verlag Liberati Publishing, Bern*

Das malerische Werk von Anna Altmeier

wurzelt in der Romantik, in Symbolismus und Surrealismus. Davon sprechen schon allein die Titel ihrer stets in Zyklen entwickelten Bild-Gruppen: „Insomnia“, „Restlicht“, „Schneewittchen wird erwachsen“. Es öffnet sich eine Welt, die zwischen Traum und Wirklichkeit schwebt, es öffnen sich im Sinne von E.T.A. Hoffmann eigentliche Nachtstücke. Die Welt scheint nicht fassbar, Raum- und Grössenordnungen verschieben sich bis ins Unheimliche. Angst und Beklemmung greifen um sich. Die Farben irrlichern - und wo sie manchmal doch geradezu lieblich erscheinen, kippt die Szenerie unmittelbar wieder ins Nebelhaft-Unheimliche. Das wird noch dadurch gesteigert, dass die Welt, die da aufscheint, keineswegs im Gestern, sondern ganz und gar – bis hin zu Details – im Heute anzusiedeln ist.

In Manchem vermag das an Werke von Leonor Fini zu erinnern, unübersehbar ist jedoch dennoch die Eigenständigkeit der komplexen Bildfindungen. Diese entwickeln sich nicht nur thematisch, entscheidend ist auch die spezielle Technik einer vielschichtigen Malerei in Mischtechnik: Die Schichtungen entsprechen den inhaltlichen Bildfindungen. Wie beim berühmten „Wunderblock“ von Sigmund Freud schimmert das Vergessene oder das Verdrängte hervor und öffnet so auf paradox poetische Art die Abgründe. Wenn denn diese Bilder an die Romantik erinnern, dann jedenfalls an jene, die als schwarze, dunkle oder gar negative umschrieben wird.

Konrad Tobler, *Kunstkritiker und Kurator, Bern, 2020*

Alice Henkes
Kunstbulletin, 4/2022, Seite 79

Anna Altmeier

Zürich — Alle Ränge sind leer, und dort, wo normalerweise Schauspielerinnen und Sänger agieren, sitzt eine enorme Heuschrecke wie eine Art Symbol für alle erdenklichen biblischen Plagen. Das «Theater Corona», 2020, das Anna Altmeier auf Leinwand gestaltet hat, nimmt erkennbar Bezug auf das Gegenwartsgeschehen und gleichzeitig öffnet es eine leicht traumhaft anmutende Welt. Die Grössenverhältnisse sind seltsam verzerrt, die Farbigkeit des Bildes wirkt verschleiert, wie von Patina überzogen. Die am Thunersee lebende Künstlerin Anna Altmeier erkundet in ihren figurativen Gemälden Stimmungen, Beziehungen, die leisen Zwischentöne im Leben. Das Märchenhafte, das Fantastische haben einen festen Platz in ihrem Werk, das zuweilen wie ein modernes Echo auf den Surrealismus wirkt. In ihren Bildern begegnet man menschlichen Schachfiguren und Luftballons mit Gesichtern, Szenen, die zwischen Melancholie und leisem Unheil oszillieren. Während der Corona-Pandemie hat die Künstlerin zudem ein Fenster in innere Welten gestaltet: In einem alten Sprossenrahmen hat sie die Glasscheiben durch kleine Leinwände ersetzt, auf denen sie – mal figurativ, mal gestisch – Stimmungen und Eindrücke festgehalten hat. AH



Anna Altmeier · Theater Corona, 2020, Mischtechnik auf Leinen, 80x120 cm

→ Jedlitschka Gallery, bis 30.4.
➤ www.jedlitschka-gallery.ch

Approximative Gleichzeit – Gedanken von Sandra Marti

Das Künstlerbuch *Approximative Gleichzeit*, verbindet auf eine tief sinnliche Weise das künstlerische Zusammenspiel von Gedicht, Fotografie, Zeichnung und Buchkunst. Die beiden Kunstschaffenden Anna Altmeier und Lorenzo Conti finden in diesem aussergewöhnlichen Band den Dialog durch die Annäherung im künstlerischen Ausdruck, sowie im Austausch und der zeitgleichen Ähnlichkeit, der miteinander im Dialog stehenden Kunstformen. Gedruckt auf schwarzes Papier, erscheint das Licht im Kunstband silberglänzend.

Diese bewusst gewählte Dunkelheit wirkt jedoch nicht düster, sondern wie nährstoffreicher Humus, in dem die eigenen Gedanken, Gefühle und aufkeimenden Impulse gedeihen.

Der Kunstband *Approximative Gleichzeit*, wird durch die sensible Gestaltung von Lorenzo Conti zu einem Kleinod, in dem die verschiedenen Kunstformen miteinander ungezwungen kommunizieren. Zudem schaffen Anna Altmeiers ausgewählte, filigrane Zeichnungen, mit spielerischer Leichtigkeit, eine Verbindung zur Fotografie der beiden Autoren. Die Gedichte, die zwischen Zeichnung und Fotografie den Dialog tragen, erzählen in poetischen Texten von den Facetten der Liebe, der Einsamkeit und dem tief menschlichen Gefühl von Selbst- Verlorenheit. Damit dringen Anna Altmeiers Seelenlieder tief ins Existenzielle vor.

Die Fotografien, die bewusst nicht einem der beiden Künstler zugeordnet sind, wirken dabei wie ein natürliches Wurzelgeflecht das tief im Boden verankert ist, aber auch an der Oberfläche sichtbare Verbindungen trägt. Die fotografischen Momentaufnahmen der beiden Künstler:innen zoomen die Landschaft heran und heben malerische Aspekte hervor, spielen aber ebenso mit dem beinahe beliebigen Augenblick. In diesem dynamischen Miteinander erwacht die Möglichkeit, das scheinbar Bekannte, neu zu sehen und frei zu werden für unverbrauchte Denkanstösse.

Der Bund

16.05.2019

ANNA ALTMEIER *Perdendo*



Ausstellungen

Veranstaltungsdaten

FR 17.05.19 17.00 - 19.00

SA 18.05.19 10.00 - 14.00

DO 23.05.19 17.00 - 19.00



Veranstaltungsort

9a am Stauffacherplatz - das kleine Kunsthaus
Stauffacherstrasse 7
3014 Bern

Veranstalter

9a Galerie 9a am Stauffacherplatz
Stauffacherstrasse 9a
3014 Bern

Weitere Informationen

Anna Altmeiers auf farblos grundierte Leinwand gemalte Bilder erinnern atmosphärisch an surreale Traumwelten, wie Kurzgeschichten ohne Anfang und Ende, geheimnisvoll und suggestiv.

ANNA ALTMEIER *Perdendo*

Die auf farblos grundierter Leine gemalten Bilder von Anna Altmeier sind vielschichtig, die Betrachtenden geraten in einen Sog surrealer Traumwelten, gleichsam Kurzgeschichten, aber ohne eigentlichen Anfang und Ende. Geheimnisvoll, erscheinen sie oft gefährlich, so wie auch wir uns oft vor unseren unbewussten Abgründen fürchten. Alles ist in ein rätselhaftes Licht getaucht. Restlicht hiess eine ihrer letzten Ausstellungen. So sind auch ihre atmosphärischen Fotografien. Und lyrisch ihre Texte.

Anna Altmeier lebt und arbeitet in Sigriswil / Thun. Ausbildung im grafischen Gewerbe, Schwerpunkt Fotografie in Berlin. Sie malt auf der Basis von eigenen Geschichten Serien von grossformatigen Bildern, fotografiert und schreibt Gedichte.

Am 23. Mai liest sie um 18.30 aus dem Buch 'Schneewittchen wird erwachsen'.

Rede und Saaltext zur Ausstellung „Restlicht - Lumière résiduelle“, 2017, in der Galerie Mayhaus Ilja & René Steiner

Daniel Samuel Suter, Marks Blond Project R.f.z.K, Kurator und Dozent, Zürich/Bern

Liebe und Schmerz, aber auch Eros und Tod - das sind die zentralen Themen im Werk von Anna Altmeier und Hans Jorgensen.

Unter dem Titel **Restlicht - Fragmente des Lebens** erzählt uns Anna Altmeier in ihren neuesten Malereien **Kurzgeschichten**. Es sind narrative Fragmente, die bizarr und sehr persönlich anmuten. Intim, detailreich, subtil und mit grosser Feinabstimmung erzählen sie Short Stories. Altmeier ist eine Erzählerin, die aus einem Tal der Märchen hinaufsteigt, um wieder in ein Tal der dunklen Ästhetik hinabzusteigen.

Interpretieren wir diese Narration, entdecken wir in ihr ein Tal der Traumprotokolle und der Hypnoseversuche, die an Filme erinnern. Wenn wir Altmeier betrachten, die uns durch die Sujets führt, werden wir an eine Künstlerin erinnert, die in sich hineinhorcht, Vertrauen hat in ihre Intuition und sich mit Träumen beschäftigt. Meret Oppenheim sagte einst in einem Interview:

„Träume sind noch diese innere Verbindung, die der Erwachsene noch mit der URWELT hat, denn aus dem Intellekt kommt nichts, man kann nicht mit dem Intellekt Kunst machen, man kann mit dem Intellekt Sachen produzieren, die einem aber nicht die Seele ergreift.“

In eine **URWELT**, wie sie Meret Oppenheim zeichnet, folgen wir Altmeiers Sujets in eine phantastische Welt, die dem Kollektiven Unbewussten entnommen sind. Wie bei Altmeier ist die Erzählung auch bei den Surrealisten von grosser Bedeutung. Literatur, Kunst und Film fanden in dieser revolutionären Bewegung mediale Öffentlichkeit, die sich gegen traditionelle Formen richtete. Traumhaftes, Unbewusstes, Absurdes und Phantastisches waren das Zentrum.

Der Begriff **Short Story** stammt aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts und fällt mit dem Aufkommen des Zeitungswesens zusammen. Zeitschriften boten den Autoren besser Absatzmöglichkeiten als der Buchmarkt. Die Short Story musste sich in Europa aber zuerst durchsetzen gegen andere Formen der Literatur wie Novelle, Anekdote, Kalendergeschichte. Die Farben und das Mischen

der Farben auf der Palette haben bei Altmeier etwas Dichterisches, der Duft der Farben, die Farben an sich haben etwas Literarisches, und durch die Malerei vermittelt sie uns ein Bild der analytischen Psychologie. Irgendwo ist da eine Sprache, eine Resonanz, ein Tonfall, der uns auf bestimmte Weise berührt.

Ihre Erzählungen sind in desolaten Milieus angesiedelt und durchzogen vom Gefühl der Isolation und Hoffnungslosigkeit. Sind sie auch das Abbild einer zerfallenden Gesellschaft? In den traumhaften, narrativen Fragmenten von Altmeier geht es um Figuren mit selbsterstörerischen Impulsen, die sich meistens in einer erotisch gefärbten Freundschaft wiederfinden. Der Film **Short Cuts** von Robert Altman erzählt Episoden über Beziehungsprobleme und unglamouröse Wirklichkeiten. Altmeier tut dasselbe, wenn sie in ihren Titeln **Waiting Area, In der Unterwelt, Letzte Stunden, Exil, Undercover, Der Preis der Liebe, Hochzeitsfinsternis, City Date** auf die Wirklichkeit verweist.

Im Bild **Undercover** ist eine wartende Frau in einem Tüllkleid, sitzend, erhöht und schwebend neben einem Rucksack. Beleuchtet wird das verlassene Kellerlokal nur mit einer Glühbirne. Vielleicht ist es kalt. Im Haar trägt sie ein Gebinde wie bei einer Braut. Wartend. Sie ist geschminkt und ihre Augen scheinen einen Gegenstand zu betrachten. Hat sie Angst? Sie kommt mir vor wie eine junge Frau, die an einen fremden Mann verheiratet wurde und ihn nicht kennt, eine Immigrantin, eine Flüchtende, eine Vergessene, die in ein Brautkleid gestossen wurde und in einem Keller nun ihrem Schicksal wartet. Ihr Blick suggeriert eine Hoffnung.

Letzte Tage ist das Bild einer jungen Frau, die sich im Spiegel betrachtet. Auf der Oberfläche spiegeln sich unscharfe Bilder, Umrisse und hauchfeine Farbnebel. Es scheint, als werde der Betrachter dazu angehalten, auf Fotografien zu warten, die sich quasi während des Betrachtens erst entwickeln. Im Spiegelbild findet sich der Hinweis auf Individualität und Selbstreflexion.

In den Figuren von Hans Jorgensen bestimmen existenzielle und humane Gefühle das Schaffen. Die Fähigkeit zum physischen Mitleiden durch die.....

Vernissageansprache/Flyertext zur Ausstellung „Nacht und Zeit“, 2020, in der Galerie Eulenspiegel, Basel

Simone Sulamith Flüeler, Kunsthistorikerin, Basel/Kunstmuseum Chur

.....sind in der Galerie, Bilder von der Künstlerin Anna Altmeier zu sehen. Setzen wir, um uns auf ihre Bilder einstimmen zu können, den Spaziergang fort.

Sie sind nun also eine ganze Weile am Wasser gesessen und haben gar nicht gemerkt, wie die Zeit vergeht und langsam die Nacht eingebrochen ist. Das Wasser hat sich schwarz verfärbt, der Mond lässt glitzernde Perlen auf den Wellen tanzen. Das Wasser wirkt wie eine dunkle, samtige Decke. Unheimlich-schön.

Sie betreten langsam den Heimweg. Wieder laufen Sie durch den Wald. Die Bäume, das Moos unter ihren Füßen - sie wissen es bestimmt, sind die gleichen wie beim Spaziergang am Tag. Doch die „Wirklichkeit“ scheint wie verwandelt, Stimmungen entstehen, die Wahrnehmung wird unsicher. Auf den Sehsinn ist kein wirklicher Verlass mehr. Plötzlich erscheinen die Äste des jungen Baumes wie Arme, die im Wind wild tanzen. Der alte zerfurchte Baum wirkt wie ein runzeliger Herr, für einen kurzen Moment sind Sie sich nicht ganz sicher, ob er sogar zu Ihnen spricht - oder ist es doch nur der Wind? Sie folgen den Lichtflecken, die der Mond durch die Baumkronen wirft. Je nach Restlichteinfall verwandeln sich Objekte, ihre Körperlichkeit schwindet und die Entfernung ist kaum noch einschätzbar. Die Ihnen noch eben vertrauten Dinge erscheinen fremd.

Die ganze Welt scheint sich im Zauber der Nacht gewandelt zu haben. Die Welt wird zu einem Traum.

Auch hier soll der Spaziergang Ihnen helfen, sich auf die Bildkompositionen von Anna Altmeier einzulassen. Die Künstlerin malt oft auf farblos grundierter Leinwand Innenräume und die Gestalten, die seltsam vertraut wirken. Obwohl man figurative Elemente auf den Bildern sieht, erscheinen diese abstrakt und in ihrer Deutung offen. So wie die Bäume in der Nacht, die plötzlich wie Menschen wirken. Bei Anna Altmeier kann man nie dem ersten Blick trauen. Bei Anna Altmeier sind Alltagsgegenstände, wie ein Bett, eine Tür oder ein Kinderwagen nicht bloss Gebrauchsobjekte, sondern werden zu Protagonisten, die eine Geschichte erzählen und selbst zu Akteuren werden. Und somit etwas seltsam Menschliches bekommen. Die Menschen hingegen wirken bei ihr wie Objekte. Die Figuren scheinen mit dem Raum zu zerfliessen, sind seltsam mit der Wand oder dem Boden verbunden. Die Figuren werden zum Inventar. Die Augen werden unsi-

cher. Man merkt schnell: Anna Altmeier ist eine erzählende Malerin. Es erstaunt kaum, dass die Künstlerin auch Gedichte schreibt, fotografiert und singt. Die Bilder erzählen ohne Worte, klingen ohne Töne, sind still wie ein Bild und doch bewegt wie ein Film oder ein

Theater. So scheint die Sängerin Ljiljana Butler im Portraitbild jeden Moment die Stimme zu einem Gypsy Soul Lied anzustimmen. Oder die Figuren aus der Reihe „Rockstar“ aus dem Jahr 2012, die Beine zu einem Rocklied zu schwingen. Ähnlich wie bei Martin Bill fordern die Bilder von Anna Altmeier alle Sinne des Betrachters. Anders jedoch wie bei Martin Bill können wir uns nicht einfach treiben lassen, vielmehr müssen wir wie bei einem nächtlichen Spaziergang vorsichtig sein, den einzelnen Schritten und unseren Augen gegenüber misstrauisch bleiben.

Martin Bill und Anna Altmeier sind zwei ganz unterschiedliche Künstler in ihren Motiven und in ihrer Arbeitsweise. Doch so unterschiedlich die Herangehensweise der zwei Künstler, so haben sie doch etwas gemein: Ihre Werke sind ein kurzer Spaziergang aus dem alltäglichen Trott und der schnellen Zeit. Sie fordern uns auf, mit allen Sinnen zu sehen.

Wo wir bei diesem Spaziergang ankommen, wird nicht von den Kunstschaffenden gesetzt, sondern von uns Betrachtern.

So kann das Ziel auch immer wieder ein neues sein - wer weiss, wo Sie heute Abend ankommen werden?

Ich bin gespannt.

Text Flyer zur Ausstellung „Nacht und Zeit“, 2020

Die Künstlerin Anna Altmeier verwendet in ihren Arbeiten verschiedene Medien. Von Malerei über Fotografie bis hin zum geschriebenen Wort. Die Übergänge sind jeweils fließend. Denn bei Altmeier hängt alles zusammen, bei ihr stimulieren sich die einzelnen Dinge gegenseitig. So erzählen ihre Gemälde märchenhafte Geschichten, die Fotografien wirken wie Gedichte und die Gedichte wiederum evozieren beim Hören und Lesen Bilder. Auf diese Weise vermitteln Anna Altmeiers Werke ganzheitliche sinnliche Erlebnisse, die beim Betrachter Fragen, Wünsche und Sehnsüchte wecken.

Kunstbulletin 11 / 2017

Anna Altmeier / Hans Jorgensen

Erlach — Wenn das Tageslicht schwindet, werden die Umriss des Realen weicher und das Mögliche erobert sich breiten Raum. In den Gemälden von Anna Altmeier zeigt sich dieses in Form rätselhafter Szenen, die an Märchen und Traumwelten denken lassen. In gebrochenen Farben erscheinen einsame Frauen, seltsame Tischgesellschaften mit Krähen, wunderliche Räume, in denen sich ein melancholisches Nachsinnen über das eigene Sein spiegelt. Vor zwei Jahren präsentierte die am Thunersee lebende deutsche Malerin in der Galerie Mayhaus Gemälde, in denen sie sich mit den dunklen Aspekten des Märchens von Schneewittchen befasste. In ihren jüngsten Arbeiten hat sie sich von konkreten Textbezügen gelöst, behält aber das Moment des dunkel Romantischen, des Nachtstückhaften bei. Auch erhält sie in der aktuellen Schau Gesellschaft

von Hans Jorgensen. Der dänische Bildhauer verarbeitet Fundhölzer zu Skulpturen, die im weitesten Sinne an Menschen, Tiere, Mischwesen erinnern – wie die Phantasmen, die in der Dämmerung aus den Bäumen und Büschen eines Parks aufsteigen können. Aus unterschiedlichen Materialien erschaffen Altmeier und Jorgensen Nachtstücke, die sich ergänzen. AH



Anna Altmeier · o.T., 2017, Mischtechnik auf Leinen

→ Galerie Mayhaus, bis 12.11.

↗ www.galerie-mayhaus.ch

Kunst mit dem «Duft des Literarischen»

12.10.2017

Ausstellung Unter dem Titel «Restlicht - Lumière résiduelle» präsentiert die Galerie Mayhaus in Erlach Bilder von Anna Altmeier und Holzskulpturen von Hans Jorgensen.

Im Märchen scheint alles so einfach: Da sind zwei, die lieben einander, die streben zueinander. Sie bestehen allerlei Prüfungen und überwinden zahlreiche Hindernisse. Und finden sie dann nach zahlreichen Abenteuern endlich zueinander, so wird sanft abgeblendet mit den Worten: «Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.»

Aber wie leben sie? Anna Altmeier treibt seit einigen Jahren die Frage um, was mit den zarten Märchenprinzessinnen geschieht, wenn das Märchen aus ist. In der Ausstellung «Fliehkräfte» in der Galerie Mayhaus in Erlach zeigte die Malerin vor zwei Jahren einen Bildzyklus, der sich um ein post-Grimm'sches Schneewittchen, das seinen Prinzen ge-

funden, und viele Illusionen verloren hatte.

Blick für Verletzungen

Nun stellt Anna Altmeier erneut in den Räumen von René und Ilja Steiner aus. Diesmal bringt sie eine Serie von düster anmutenden Gemälden mit, die eine gewisse Verbindung zum Märchenhaften aufweisen, sich aber von den Vorlagen bekannter Geschichten gelöst haben. Und, die aus dem mitteldeutschen Koblenz gebürtige Künstlerin, die in der Nähe von Thun lebt, kommt nicht allein nach Erlach. Begleitet wird sie von dem in Frankreich lebenden dänischen Holzbildhauer Hans Jorgensen.

Was die beiden Kunstschaffenden eint, deren Werke nun unter dem Ausstellungstitel «Restlicht - Lumière résiduelle» in den Räumen der Galerie Mayhaus zu sehen sind, ist nicht nur eine gute Künstlerfreundschaft, sondern auch die Arbeit im Figurativen und ein Blick für die Verletzlichkeit des Menschen, für seine dunklen Abgründe und verborgenen Sehnsüchte. Die auf Leinen gemalten Bilder von Anna



Altmeier und die aus Wurzel- und Holzstücken gearbeiteten Köpfe und Torsi von Hans Jorgensen ergänzen sich wunderbar und bilden gemeinsam ein Theater der Verwundbarkeit.

Versehrte Leiber

Damit ist bereits deutlich gesagt, dass in dieser Doppelschau die dunklen, empfindsamen Seiten des Menschlichen dominieren: Schmerz und Sehnsucht, die Abgründe der Einsamkeit und das Gefühl der Verlorenheit.

In den Holz-Skulpturen von Hans Jorgensen hat das Thema des Schmerzes eine physische Komponente, die gleichwohl über das rein Körperliche hinausweist. In den versehrten Leibern, den aufgerissenen Torsi und verrenkten Gliedmassen, die er erschafft, stecken wilde Sehnsucht nach dem Leben und Schwärze des Todes. Jorgensens Werke machten fühlbar, dass «der Tod, das Böse, das Hässliche nicht aus unserer Welt verschwunden sind», betonte Daniel Suter in seiner Ansprache an der Ausstellungs-Vernissage am vergangenen Wochenende. Hans Jorgensens Figu-

ren berühren nicht nur auf ihrer symbolischen Ebene, sie beeindruckten auch durch ihre sorgfältige Machart, für die der Künstler der Struktur des Holzes folgt und so Figuren schafft, die gleichsam im Material angelegt scheinen.

Anna Altmeiers Bilder passen von der Stimmung her gut zu Jorgensens Skulpturen. Auf ungründertes Leinen gemalt, zeigen sie dunkle, melancholische, zuweilen wahrhaft düstere Szenarien, in denen sich Einsamkeit, Verwundbarkeit und Verletztheit spiegeln. Daniel Suter spürt in den expressiven dunklen Bildern den «Duft des Literarischen». Tatsächlich haben die Bilder etwas sehr Narratives. Sie wirken wie Splitter aus einer sehr persönlich gefärbten Erzählung über Leid und Verlust. Das Märchenhafte, das im letzten Bildzyklus von Anna Altmeier noch spürbar war, ist hier zu etwas Surrealem oft sogar Alptraumhaftem geworden. *Alice Henkes*

Info: Die Ausstellung ist bis 12. November zu sehen. Galerie Mayhaus, Erlach. www.galerie-mayhaus.ch

**Texte/Presse zum Thema und zur
Publikation
„Schneewittchen wird erwachsen“**

Eröffnungsrede zur Ausstellung/Buchpräsentation „Schneewittchen wird erwachsen“, 20.07.2018, Galerie Laik, Koblenz

.....und sie lebten von da an glücklich und zufrieden und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute immer noch. Wer kennt es nicht, das klassische Ende vieler Märchen, nicht nur der Grimms, die nach teilweise recht blutrünstigem und eigentlich gar nicht sonderlich kindgerechten Ereignissen schließlich doch gut ausgehen, wo jeder Topf sein Deckelchen, jede Prinzessin ihren Prinz findet und alles, was da vorher vielleicht ziemlich durcheinander geraten war, wieder ins Lot kommt.

Das ist im Märchen von Schneewittchen nicht anders. Vielleicht sollte ich Ihnen noch einmal ins Gedächtnis rufen, worum es da geht. An einem Wintertag sitzt eine Königin am Fenster und näht. Dabei sticht sie sich in den Finger, drei (natürlich müssen das drei sein!) Blutstropfen fallen in den Schnee und als die Königin das sieht, wünscht sie sich ein Töchterchen so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie das Ebenholz des Fensterrahmens. Tatsächlich bringt sie auch ein solches Töchterchen zur Welt, stirbt aber schon bald nach dessen Geburt. Der König nimmt sich schnell eine andere Frau – der arme Kerl kann ja nicht allein regieren! - und die ist seinem Töchterchen natürlich eine böse und eitle Stiefmutter, die misstrauisch beobachtet, wie Schneewittchen mit jedem Tag hübscher wird. Und als ihr das auch noch der Spiegel bestätigt, den sie immer nach der Schönsten im ganzen Land fragt, kann sie das gar nicht ab und beauftragt stantepede ihren Jäger, mit dem Prinzesschen in den Wald zu gehen, es dort abzustechen und zum Beweis ihr Herz und Lunge zu bringen. Der Jäger hat Mitleid mit dem Prinzesschen, lässt es laufen und erlegt stattdessen einen Frischling, dessen Innereien er der Königin bringt, die sie sich braten und schmecken lässt. Sie ist also tatsächlich die alles verschlingende Mutter C. G. Jungs! Der Spiegel aber sagt natürlich immer noch: „Frau Königin, ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen ist noch tausendmal schöner als ihr.“

Schneewittchen landet auf der Suche nach Schutz im Haus der sieben Zwerge, in denen manche Interpreten die Inkarnation des Väterlichen sehen, die Zuflucht vor der bösen Stiefmutter. Die Zwerge im Häuschen hinter den sieben Bergen nehmen Schneewittchen auf (die ist ja auch eine praktische Haushälterin). Die böse Königin aber gibt keine Ruhe und verübt höchstselbst, als Krämerin verkleidet, drei Anschläge auf das Prinzesschen, das sie leider, trotz der Warnungen der Zwerge, ins Haus hineinlässt. Deshalb kann die Stiefmutter ihr auch den vergifteten Kamm ins Haar stecken, das Schnürleibchen, in dem man auch den Versuch sehen könnte, die Weiblichkeit der Konkurrentin zu unterdrücken, so eng zurren, dass Schneewittchen keine Luft mehr bekommt. Die Zwerge kommen glücklicherweise immer rechtzeitig zurück, um das Schlimmste zu verhüten – bis zum dritten Anschlag, als die Königin ihrer Stieftochter einen vergifteten, ausgerechnet auch noch roten und weißen, die Farben vom Anfang, von Blut und Schnee aufgreifenden Apfel aufnötigt. Der bleibt dem Prinzesschen in des Wortes wahrstem Sinn im Hals stecken; als die Zwerge aus dem Bergwerk, in dem sie arbeiten – Zwerge sind ja häufig die Hüter verborgener Schätze, sogar

bei Wagner! - , finden sie das Schneewittchen scheinbar mausetot und legen es in einen gläsernen Sarg, so, als ob sie damit auch ihre eigene Trauer um die verstorbene Schöne zur Schau stellen wollten.

Und dann kommt, wie kann es anders sein, ein junger, hübscher Prinz vorbei, sieht die Schöne im Glassarg, verliebt sich in sie (das grenzt ja fast an Nekrophilie!), lädt den Sarg auf sein Pferd und als er in seinem Schloss ankommt, stolpert einer der Diener beim Hereintragen (da gibt es verschiedene Varianten, bei manchen lässt der Diener das Schneewittchen auch mit Absicht fallen, weil er den Sarg nicht mehr länger tragen mag), Schneewittchen fällt dabei der giftige Apfelbissen aus dem Mund, es schlägt die Augen auf und nimmt, quicklebendig wieder, ihren Retter zum Manne. Zur Hochzeit wird auch die böse Stiefmutter eingeladen, aber der Ball bekommt ihr schlecht, denn an den Füßen hat sie rotglühende Eisenpantoffeln, mit denen sie so lange tanzen muss, bis sie tot zusammenbricht.

Soweit, so gut. Happy End für die Guten, Strafe für die Böse. Eine, die sich schon als Kind nicht mit diesem Ende zufrieden geben mochte, steht vor ihnen und heute eröffnen wir ihre Ausstellung, in der es eben um Schneewittchen geht und das, was sie und der Schweizer Schriftsteller Burkard Friese daraus gemacht haben. Die Rede ist von Anna Altmeier, der in Koblenz geborenen Großnichte von Hans Altmeier, dem Maler und langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft bildender Künstler am Mittelrhein, der ihr schon als Kind Unterricht im Zeichnen und Malen erteilte. Anna Altmeier machte eine Ausbildung in Berlin im grafischen Gewerbe, ging dann nach München und lebt seit 1988 in der Schweiz, in Sigiswil bei Thun im Kanton Bern.

Vor einiger Zeit begann sie, zunächst eher ohne festes Ziel, Bilder zu malen, die das klassische Ende des Märchens vom Schneewittchen aufdröseln und Fragen stellen nach der Methode: „Was wäre, wenn?“ Was wäre, wenn eben Schneewittchen nicht in einer unbestimmten märchenhaften Zeit, sondern heute lebte? Wenn sie nicht länger das naive, unbedarfte Mädchen wäre, sondern erwachsen würde? Wenn mit der Hochzeit nicht einfach Schluss wäre, sondern die Geschichte noch weiterginge? Usw. usw.

Die Bild gewordenen Fragen inspirierten Burkard Friese zu poetischen Texten, die einerseits die Handlung fortschreiben, andererseits einen kommentierenden Erzähler zu Wort kommen lassen und mit dem klassischen Märchen sehr frei umgehen, selbst wenn sie dann und wann ihrerseits durchaus mit traditionellen Märchenmotiven arbeiten. Da gibt es schwarze und weiße Vögel, Raben und Tauben, die ja auch in anderen Märchen herumflattern – denken Sie nur mal an Aschenputtel, an Jorinde und Joringel! Nicht umsonst sind es auch ausgerechnet sieben Tage nach der Hochzeit Schneewittchens, die in den Texten thematisiert werden; der achte bleibt seinerseits Fragment, so dass wir im Prinzip das Märchen selber noch weiterspinnen könnten.

So gänzlich ungetrübt ist Glück nicht in der Version von Altmeier und Friese. Nicht umsonst heißt ihre Märchenvariante „Schneewittchen wird erwachsen“ und als Erwachsener lässt frau oder mann sich ja bekanntlich oder hoffentlich nicht mehr so naiv alles Mögliche vormachen und einreden. Und wenn Schneewittchen in einem Bild wie eine Marionette von Fäden umspinnen ist, die mit geschlossenen Augen auf einem Schachbrett hockt und nur darauf zu warten scheint, dass sie und dass mit ihr gespielt wird: Diejenige, die sich wie ein unbedarftes Püppchen verhält, ist das erwachsene Schneewittchen dann doch nicht mehr.

Das fängt schon mit der Hochzeit, mit der Strafe für die böse Stiefmutter an, die hier verbrannt wird, weil sie durch loderndes Feuer tanzen muss. Am Ende bleibt nur ein Häufchen Asche von ihr übrig und Friese ist keiner, der das schön redet. Nein, manchem in der Festgesellschaft, der diese Verbrennung mit anschauen muss, wird übel von dem grausigen Geschehen, das auch in Schneewittchen im Nachhinein einige Gewissensbisse weckt. Und zwischen den frischgebackenen Eheleuten ist ebenfalls nicht alles, wie es sein sollte, die Flitterwochen sind von vornherein überschattet, vergiftet von dem üblen Start.

Anna Altmeier präpariert in ihren Bildern, dicht und einfühlsam gefolgt von den Texten, eben das heraus, was unterschwellig an Zündstoff versteckt ist in dem 1812 erstmals von den Grimm veröffentlichten, in vielen Ländern und unterschiedlichen Versionen existierenden Märchen, das u. a. auch von Puschkin und Walser bearbeitet wurde (Heinz Holliger machte aus der Walserschen Version, in deren Mittelpunkt eine Art großes Verzeihen steht, auch für die böse Stiefmutter, eine Oper). Natürlich sind Altmeier und Friese nicht die ersten und einzigen, die das Märchen auf psychologische, mythologische Inhalte abklopfen. Die den Finger legen auf das, was hier beispielsweise an Beziehungsproblemen verborgen ist, gleichgültig, ob es um die schon einigermaßen konflikträchtige Beziehung von Mutter bzw. Stiefmutter, nach C. G. Jung eine Art Schatten oder, wie zuvor angedeutet, die nefaste, die zerstörende, alles verschlingende Mutter, auf die auch Friese anspielt, und Tochter respektive Stieftochter geht oder um die Beziehung des frischgebackenen neuen Königspaares.

Das solchermaßen umgekrempelte und neu fortgesponnene Märchen erscheint verblüffend zeitlos, aktuell und man ahnt, dass allein schon deshalb nicht alles pures Glück sein darf und wird. Die morbide Farbigkeit der Bilder Anna Altmeiers verstärkt diese Ahnung, gebrochene, verwaschene Farben dominieren und vieles wird bewusst im Andeuten belassen, das klare Zuordnungen verweigert. Denn es geht ja nicht um eine Illustration des Grimmschen Märchens, sondern um dessen aktuelle Version. Da sind die Räume eben nicht die prachtvollen Zimmer und Säle eines Schlosses, sondern ähneln eher klaustrophobische Empfindungen weckende Gefängnisse für das gefangene, das Marionetten-Schnee-wittchen. Das Schneewittchen, das bei Anna Altmeier zaghaft, gar ängstlich auf dem Rand eines Bettes auf den Bräutigam wartet. Das am dritten Tag beim Blick in den für Altmeier und Friese gleichermaßen zentralen Spiegel mit Recht fürchtet, auch in ihm stecke einiges von der Bosheit, der Eitelkeit der Stiefmutter – das Spiegelbild ist ja nun mal, und nicht nur im Märchen, eine Variante des Doppelgängers, den man lieber loswerden möchte, weil er

manches ans Licht bringt, siehe Dr. Jekyll and Mr. Hyde, was man lieber nicht wahrhaben möchte. Gerade deshalb ist der Blick in den Spiegel eben auch Mittel zur notwendigen, schonungslosen Selbsterkenntnis.

Altmeier thematisiert in ihren Bildern mehrfach diesen Blick in den Spiegel, der nicht nur das eigene Äußere Erscheinungsbild, sondern die Facetten des Unbewussten, die nicht greifbaren, gerade deshalb beängstigenden, traumhaften Realität zeigt. Und so sieht denn Schneewittchen plötzlich am siebten Tag im Spiegel das Bild der Venus, der Göttin der Liebe, die sich dann auch noch verwandelt in die femme fatale vom Rhein, in die verführerische Loreley. Das Erotische, im Märchen der Grimms eher neutral abgekühlt wie die Schöne im Glassarg, tritt hier offen und erschreckend zugleich zutage, das ewig Weibliche rückt, wie bei der nefasten Stiefmutter, in die Nähe zum Verderblichen und wohl deshalb lässt Friese in seinem Text auch das Schneewittchen quasi als eine Art Strafe und Reinigung in die Unterwelt, in eine modrige Gruft hinabsteigen, passend begleitet von einem schwarzen Raben, den Anna Altmeier in ihrem Bild aufgreift, der aber nicht nur der Vogel des Unheils, des Todes ist. In der Gruft wartet schon ihr Prinz auf Schneewittchen, der die Veränderte aber so nicht wiedererkennt, der sie so, als auch der Stiefmutter nur zu sehr gleichende Frau nicht haben wollte.

Das muss er erst mal verdauen; die einzigen, die Schneewittchens wirkliche Gefährten in der Gruft sind, sind der Rabe und ein weißes Vögelchen. Der Rabe begleitet zwar die Prinzessin in den Sarg, der auch zum Schutzraum wird, ist aber dann ebenfalls derjenige, der, wie die Täubchen, die Schöne ins Leben zurückführt.

Im Tode geweckt und im Leben gestorben und das wundert mich, denn sie sind in der Schöpfung vereint. Niemand vollzieht die ewige Trennung und selbst der Apfel hofft auf Rosenduft.

Der Sarg trägt die Sehnsucht nach einem Zuhause in sich.

Die Eier nach Schutz ein jeder.

Die Wahl war gut, die Wahl war rein. Der Rabe soll von nun an dein Begleiter sein.

Sie ist mir nicht mehr Schneewittchen, sie ist die Frau, die den Bann gebrochen.

Rätseln Sie noch ein bisschen, was in diesen Zeilen am Schluss des Buches steckt. Vielleicht wird daraus ja dann eine neue Variante des alten Märchens.

© Dr. Lieselotte Sauer-Kaulbach, Kunsthistorikerin, Literaturwissenschaftlerin, Journalistin, Koblenz 2018

Was wäre, wenn Schneewittchen heute lebte?

Galerie Anna Altmeier spinnt das Märchen in einem Bilderzyklus und in einem Buch fort

■ Koblenz. „... und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie auch heute noch glücklich und zufrieden.“ So oder so ähnlich enden viele Märchen der Brüder Grimm, auch das „Schneewittchen“. Eine, die sich bereits als Kind damit nicht zufriedengeben mochte, ist Anna Altmeier, Großnichte des Malers und langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft bildender Künstler am Mittelrhein, Hans Altmeier, der ihr schon früh Zeichen- und Malunterricht gab. Malend hat die Künstlerin jetzt das Märchen nach der Methode: „Was wäre, wenn ...?“ fortgesponnen und daraus ein Buch gemacht, gemeinsam mit dem Schweizer Schriftsteller Burkhard Friese. Die Originalbilder zeigt jetzt die Galerie Jean-Marc Laik.

Was wäre, wenn eben Schneewittchen nicht mehr das kleine, naive Prinzesschen wäre, sondern eine erwachsene Frau? Was wäre, wenn sie nicht in einer undefinierten Märchenzeit, sondern heute lebte? Dann ist es natürlich sowohl in den Bildern wie in den Texten nicht mehr so ganz einfach wie bei



„Schneewittchen wird erwachsen“: Anna Altmeier in der Galerie Laik.

Foto: Lieselotte Sauer-Kaulbach

den Grimms, wo die Guten belohnt und die Böse, die Stiefmutter, bestraft wird. Und nicht mehr so ein-

fach mit der Mutter-Tochter-Beziehung und auch nicht mit der Beziehung zwischen Schneewittchen

und ihrem Prinzen. Bereits die gebrochene, Moll-lastige Farbigkeit der Bilder Anna Altmeiers, die in Berlin Grafik und Fotografie studierte und seit 1988 in der Schweiz lebt, verheißt kein problemloses Happy End. Allein schon die Räume in diesen Bildern haben meist etwas Klaustrophobisches, Beklemmendes. Da passt es nur zu gut, wenn Schneewittchen einmal als Marionette auftaucht, die, in ihren Fäden verheddert, ausgerechnet auf einem Schachbrett sitzt und mit niedergeschlagenen Augen darauf zu warten scheint, dass mit ihr gespielt wird. Oder sie auf einem großen Bett eher ängstlich, sehr schüchtern, sehr verletzlich ihres frischgetrauten Bräutigams harht.

Ganz so einfach ist es halt mit allem nicht, denn wie ein Leitmotiv durchzieht der Blick in den Spiegel die Bilder Altmeiers und die ihnen dicht und einfühlsam auf den Personen folgenden Texte Frieses. Deshalb befragt nicht nur die eitle Stiefmutter, die geradezu ein Musterbeispiel für die von Psychoanalytiker C. G. Jung beschriebene alles verschlingende Mutter ist, den Spiegel, nein, Schneewittchen selbst tut es, nicht zwecks Bestätigung ihrer Schönheit, sondern zwecks Selbsterkenntnis. Dazu gehört, dass sie nicht nur ihre Verwandtschaft zur Stiefmutter erkennt, deren doch reichlich grausamer Tod den Honeymoon, die

ersten sieben Tage des jungen Paares, überschattet, sondern im Spiegelbild gar mal Venus und Loreley auftauchen sieht. Verführerische, aber verderbliche Frauen, Facetten der Weiblichkeit Schneewittchens.

Kein Wunder, dass der Prinz sein solchermaßen erwachsen gewordenen Prinzesschen zunächst nicht mehr wiedererkennt und auch nicht mehr mag, dass dieses erst, Kulminationspunkt der Düsternis, von einem Raben begleitet in eine dunkle Gruft hinab- und in einen von Altmeier auf krude Holzscheiben gemalten Sarg einsteigen muss, um quasi gereinigt wiederzuerwachen und dann doch das Glück zu finden. Oder auch nicht? Denn die Texte Frieses, der nicht nur allerlei klassische Märchenmotive versteckt wie den Raben und die Täubchen, sondern einen das Geschehen kommentierenden Erzähler hinzufügt, brechen mit dem Beginn des achten Tages ab. Wer mag, kann es dann selbst weiter spielen, das große „Was wäre, wenn ...?“.

Lieselotte Sauer-Kaulbach

⊕ Zu sehen in der Galerie Jean-Marc Laik, Altenhof 9, bis Ende August Montag bis Freitag 11 bis 18.30 Uhr, Samstag 11 bis 14 Uhr. Das Buch von Burkhard Friese, „Schneewittchen wird erwachsen“, Münster-verlag, 60 Seiten, ist in der Galerie zum Preis von 29 Euro erhältlich.



Heute Freitag wird Anna Altmeier in Thun aus ihrem Buch vorlesen.

Laut lesen erwünscht

Bereits nach wenigen Zeilen findet sich der Leser mittendrin in der Welt von Schneewittchen. Wer sich jetzt aber die bunte Welt der Disney-Version des Märchens vorstellt, könnte weiter von der Atmosphäre des neuen Buches nicht entfernt sein. Das Gefühl von Enge, Bedrängnis und zeitweise Ekel dominieren auf den ersten Seiten der Erzählung. Wie ein Krimi lässt sich das Werk wahrlich nicht lesen. Die gewählten Worte kreieren sofort Bilder. In Kombination mit den Werken von Anna Altmeier ist «Schneewittchen wird erwachsen» ein Buch, dessen Inhalte man sich als Leser zuerst erarbeiten und anschliessend verarbeiten muss. «Am besten liest man das Buch laut», verrät Anna Altmeier. «Die Tiefe der Worte kommt so viel besser zur Geltung.»

Lesung: «Schneewittchen wird erwachsen»

Freitag, 9. November, 19.00 bis 21.00 Uhr
 Art-House – Das Konzept, Showroom
 Bernorgasse 16
 3600 Thun



Seit zwei Jahren arbeitet Anna Altmeier in ihrem geräumigen Atelier oberhalb von Sigriswil.



Ob sie die Fortsetzung weiterer Märchen malen wird, will Altmeier noch nicht verraten.



Altmeiers Malerei ist geprägt von düsteren Farben und vielschichtigen Sujets.



Als Altmeier die Schneewittchen-Serie zu malen begann, wusste sie noch nicht, wohin die Reise führen würde.



Wer eintaucht in die tiefgreifende Welt des modernen Schneewittchens, kommt so schnell nicht wieder raus.

ARTIKELINFO

Artikel Nr. 169223 9.11.2018 – 12:55 Uhr Autor/in: Sarah Neuhaus

THUN/SIGRISWIL 9. NOVEMBER 2018

Das düstere Schneewittchen

Märchen begleiten Menschen schon seit eh und je. Als Kind bekommt man sie erzählt, als Erwachsener liest man aus ihnen vor. Was passiert, wenn eine Künstlerin und ein Schriftsteller zusammenspannen, um die Fortsetzung eines Märchen-Klassikers zu erzählen, zeigen Anna Altmeier und Burkhard Friese auf eindrückliche Art.

von Sarah Neuhaus



In «Schneewittchen wird erwachsen» wird das berühmte Märchen weiter erzählt – nicht nur mit Worten, sondern auch mit bewegenden Bildern. Fotos: Sarah Neuhaus

Widerwillig erinnerte sie sich an das Stück, welches ihr von ihrer Stiefmutter dargeboten worden war. Mit der Gemütung der Siegerin leckte sie ihre Hand sauber, spuckte alles aus. «Ich bin nicht mehr Schneewittchen», zischelte sie, «ICH bin die neue Königin!» Viele kleine und grosse Apfelsaftspritzer verteilen sich auf den Fliesen. Ihre nackten Füsse kleben beim Gehen.



Die gebürtige Deutsche lebt seit über 30 Jahren im Berner Oberland.



«Sterbekammer» heisst dieses Werk und zeigt Schneewittchen in einem Sarg legend.



In ihrem Atelier in Sigriswil spricht Anna Altmeier mit Arno Negretti, der das aktuelle Projekt administrativ leitet.

Auch wenn «Schneewittchen wird erwachsen» auf dem altbekannten Märchen der Brüder Grimm basiert, findet man als Leser so gar nichts Altes oder Bekanntes in der Publikation der Künstlerin Anna Altmeier und des Schriftstellers Burkhard Friese. Was genau es ist, was da in vermeintlich bekannter Buchform daherkommt, lässt sich nicht wirklich bestimmen. Ein Kinderbuch ist es nicht, so viel ist klar. Vielmehr öffnen die Künstlerin Altmeier und der Schriftsteller Friese die Tür zu einer Welt, die in dieser Art bisher wohl noch nicht existierte.

Wie gehts weiter?

2014 begann die in Sigriswil wohnhafte Künstlerin Anna Altmeier, Bilder zu malen, die sie erstmal gar nicht einordnen konnte. «Erst nach einer Weile wurde mir bewusst, dass ich dabei war, die Fortsetzung von Schneewittchen zu malen», erinnert sich die Malerin. Sie habe schon als Kind immer gerne Märchen gelesen. «Ich habe mich aber immer aufgeregt, wenn es am Schluss hiess 'Und wenn sie nicht gestorben sind ...'. Ich wollte wissen, wie es weitergeht.» Wie in der Vorstellung von Anna Altmeier «Schneewittchen» weitergeht, kann nun in ihrem Buch «Schneewittchen wird erwachsen» erahnt werden. Das Besondere dabei sind nicht nur die eindrücklich düsteren und vielschichtigen Malereien der Künstlerin, sondern deren Kombination mit den tiefgründigen, sinnlichen Texten von Burkhard Friese.

Kunst der Kombination

Dass sich eine Künstlerin und ein Schriftsteller auf die Art und Weise verstehen, wie es während der Lektüre des Buches offensichtlich wird, ist alles andere als selbstverständlich. «Hätten wir nicht



Zuerst die Bilder, dann der Text – so entstand das Buch von Anna Altmeier und Burkhard Friese.



Er ist das Gesicht hinter den mitreissenden Texten: Autor Burkhard Friese. Foto: zvg

ein ähnliches Innenleben, wäre das Vorhaben relativ schnell gescheitert», meint Anna Altmeier. Dass die Texte zu viel über ihre Bilder sagen und dem Betrachter ihrer Kunst keinen Freiraum mehr lassen, befürchtet Altmeier derweil nicht. «Ich glaube, er lässt dem Leser und damit dem Betrachter genügend Raum.»



«Schneewittchen wird erwachsen» ist diesen Sommer im Basler Münsterverlag erschienen.

Gedanken zur Publikation „Schneewittchen wird erwachsen“, 2018, Münsterverlag, Basel

Schneewittchen wird erwachsen

„Schneewittchen wird erwachsen“, so der Titel des neomodernen Märchens mit ausgewählten Werken der Künstlerin Anna Altmeier und lyrischen Texten des Schriftstellers Burkhard Friese. Ausgehend von der sich bereits in ihrer Kindheit voller Neugier gestellten Frage, wie das all bekannte Märchen Schneewittchen weitergegangen wäre, so sich das Schneewittchen und der Prinz in der heutigen Zeit getroffen hätten, hatte Anna Altmeier die Idee zur nun aktuellen Fortsetzungsgeschichte „Schneewittchen wird erwachsen“.

Geschrieben als modernes Märchen, angesiedelt in der heutigen Zeit, basiert die Geschichte auf dem deutschen Volksmärchen der Gebrüder Grimm, erstveröffentlicht 1812. Inspiriert durch diese bekannte Sage, erarbeitete die Malerin Anna Altmeier gemeinsam mit dem Schriftsteller Burkhard Friese das Konzept zu dieser Neuinterpretation der verworrenen Familien- und Beziehungstragödie. Gekonnt legen die beiden Künstler in dieser Geschichte ihren bunten, poetisch fliegenden Teppich aus. Wie in einem Kaleidoskop formatieren sie dabei farbige und funkelnde Gedankenfragmente stetig zu einem neuen Ganzen, lassen neue Bilder und Einblicke entstehen. Der Leser ist herausgefordert, hinter die Kulissen der Handlung zu fühlen und um die Ecke zu denken. Eine Reise zu unbekanntem, kreativen Denkansätzen beginnt. In der Handlung des modernen Märchens verketten Anna Altmeier und Burkhard Friese eine zauberhafte, künstlerisch mutige wie auch verwirrende Geschichte des Erzählers und der Protagonisten ineinander. In deren Mittelpunkt steht die Suche nach dem Selbst und dem möglichen „Wir“ und der damit verbundenen bestehenden Widersprüchlichkeit. Das Drama selbst, erhält ihre von der Zeit unabhängige Gültigkeit, indem Anna Altmeier und Burkhard Friese die bekannte Symbolik und deren Deutungen mit poetischen, temporeichen, progressiven Bildern und mit ihren eigenen Codes in Malerei und Schrift durchwegs völlig umgestalten. Wie durch einen Sog fühlt sich der Leser in die Geschichte hineingezogen, lässt sich von dem durchdachten, strategischen Labyrinth der Geschichte verführen und findet sich wieder in einer abgründigen Handlung, als Mensch in einer Übergangszeit, konfrontiert mit Entstehen und Vergehen und der immer begleitenden Verletzlichkeit.

Die Werke der Malerin Anna Altmeier sind mystisch und abgründig. Umgarnen den Betrachter mit ihrer fühlbaren Zärtlichkeit.

So sitzt das nun erwachsene Schneewittchen, wie eine Marionette an Fäden gefesselt, auf dem zum Spiel bereiten Schachbrett. Schneewittchen wartet mit geschlossenen Augen darauf, von ihrem Spieler bewegt zu werden. Anna Altmeier schafft in ihrem Werk „Schneewittchen - sizilianische Eröffnung“ mit seiner zurückhaltend eingesetzten Farbigekeit, eine zauberhaft, melancholische Atmosphäre, die einen Schauer hinterlässt. Müdigkeit und Kälte umgibt das Schneewittchen, man fühlt ihre gläserne, zarte Haut. Das Tor zu ihrer Gefühlswelt hat sich ihr geöffnet. Die Verletzlichkeit ist unmittelbar. Anna Altmeier bringt in ihrer neuen Werkreihe durch diesen Märchenzyklus ihre künstlerischen Stärken zum Vorschein. Die malerische Auseinandersetzung mit der zentralen Figur, der Protagonistin Schneewittchen, führt sie mit einer reifen, weiterentwickelten künstlerischen Handschrift.

Burkhard Frieses märchenhafte Texte begleiten die Werke der Künstlerin. Sie erklären nicht, sondern scheinen sich, ganz eigenständig, in die Geschichte hinein zu verweben. Wort und Bild verbinden sich zu einer Einheit. Wortgewandt und temporeich führt der Schriftsteller Burkhard Friese ohne großes Drumherum in diese versponnene, moderne Märchenwelt ein. Die Sprache, zeitgenössisch poetisch und immer dicht. Die Bilder, die er damit entstehen lässt, oszillieren zwischen einer kraftvollen, leicht düsteren wie auch zärtlich-erotischen Annäherung.

Burkhard Friese schreibt zum Werk „Schneewittchen im Schatten“:
Alles macht das Licht kaputt und nur noch diese Schicht aus Einsamkeit trennt Dich von der Nacktheit und der Verräter wacht. „Suche den Schatten Schneewittchen.“ möchte ich schreien. „Nur er hat die Fähigkeit sich zu erhellen.“

Burkhard Friese erbaut mit seinen Geschichten Bilderwelten vor den Augen der Leserin und des Lesers und verschafft uns damit Gänsehaut pur. Die Werke von Anna Altmeier und die Texte von Burkhard Friese ergänzen sich, entführen den Leser in die fantastische, fast vergessene Welt der Märchen.

Anna Altmeier und Burkhard Friese gelingt mit Schneewittchen wird erwachsen, ein punktiges, extravagantes und modernes Märchenbuch, vertraut und doch ganz unerwartet anders, für mutige und junggebliebene Leser und Kunstinteressierte.

Sandra Marti, freie Kuratorin, Art-House, Galerie und Agentur, 2017

Anna Altmeiers Bilder sind in der mystischen Tiefe bezaubernd und scheinen aus dem Inneren heraus zu glühen. Sie inspirieren und berühren mich emotional tief in ihrer Vielschichtigkeit und wirken in unaufdringlicher Melancholie aufdeckend und heilend. In flüchtiger Morbidität, die sich nur im ersten Einblick aufdrängt, schaffen sie es gleichzeitig Trauer, Hoffnung und Sehnsucht zu vereinen.

Burkhard Friese, Schriftsteller, im September 2015

Bieler Tagblatt 08.10.2015

Prinzessin im Spukhaus der Einsamkeit

Ausstellung Anna Altmeier zeigt in der Galerie Mayhaus betörend melancholische Bilder von der Suche nach dem vermeintlichen Glück.

Eine Gruppe junger Frauen steht eng zusammen. Der Bildausschnitt ist so gewählt, dass nur die weiten, schwingenden Röcke zu sehen sind, die Gesichter sind ausgeblendet. Dennoch ahnt man ein nervöses Kichern, ein vorfreudiges Flüstern und Rascheln. Diese Röcke: Nur zu gut kann man sich vorstellen, wie sie aufwirbeln, sobald die Mädchen tanzen.

Auf den Bildern daneben sieht man Mädchen, die wie in der Tanzschule nebeneinander aufgereiht sitzen. Oder junge Männer, die ebenfalls lediglich als Beine und Füße in Jeans und Sneakers in Erscheinung treten.

Über Anna Altmeiers Serie «Rock-Stars», die gemeinsam mit weiteren Werkgruppen in der Galerie Mayhaus in Erlach zu sehen ist, liegt eine erwartungsfroh aufgeladene Atmosphäre, die jugendlich frisch und nostalgisch zugleich

wirkt. Letzteres vor allem aufgrund der Malweise: Die hellen, beschwingten Mädchen-Röcke und -Beine verschwimmen mit einem mattedunklen Hintergrund, der wie von Alter und Patina gefleckt scheint.

Die Bilder sind auf nicht grundiertes, grobes Leinen gemalt. Das erzeugt diesen

schummerigen Ton, der an abblätternen Putz und verwischte Erinnerungen denken lässt. Der Titel der Serie spielt auf die schwingenden Kleider der Mädchen an, aber auch auf die Musik, die sie vielleicht zu ihren Tänzen hören werden.

Anna Altmeier erzählt in ihren male- risch eindrucksvollen, berührenden Bil-

dern von den Hoffnungen der Jugend mit jenem Hauch von Melancholie, der aus dem Wissen von Vergänglichkeit und Enttäuschung gespeist wird.

In ihrer jüngsten Werkserie wird diese leise Melancholie zum bestimmenden Ton. Über Bilder junger Frauen und leerer Interieurs breitet sich ein Schleier aus Traurigkeit. Die Künstlerin widmet diesen Bildzyklus der Märchenschönheit Schneewittchen und stellt sich ihr Leben im goldenen Käfig nach der Hochzeit mit dem Prinzen vor, die zugleich die Erfüllung aller Wünsche bedeutet.

Altmeier malt Schneewittchens Haus- frauenwelt als Szenerie der inneren Ödnis. Sie zeigt Festtafeln, an denen hinter funkelndem Kristallglas sprachlose Langeweile herrscht. Oder spukhaft leere Räume, in denen Tauben und Raben sich eingenistet haben und die wie beklemmenden Spiegeln einsam-dunkler Seelenräume wirken. Nichts, so zeigen diese Bilder, liegt so empfindlich nahe beieinander wie die Hoffnung auf das grosse Glück und die ganz grosse Enttäuschung.

Alice Henkes



Dunkle Seelenräume: «Freunde», 2015 zvg

Info: Galerie Mayhaus, Erlach, Ausstellung bis 25. Oktober, www.galerie-mayhaus.ch

Kunstbulletin
10/2015

Anna Altmeier

Erlach — Schneewittchen ist eine der bekanntesten Grimm'schen Märchengestalten: Die von der bösen Stiefmutter vertriebene junge Königstochter, die bei Zwergen im Wald lebt. Zum Happy End vom Prinzen aus einem todesähnlichen Schlaf erweckt, wird Schneewittchen oft als Symbol weiblicher Selbstsuche und -findung gedeutet. Im «Schneewittchen»-Zyklus von Anna Altmeier ist Schneewittchen erwachsen geworden. Die am Thunersee lebende Künstlerin malt die schöne Märchenfigur als Verlorene. Einsam und trübsinnig sitzt sie in leeren Räumen, auf Schachbrettfliessen, die verdeutlichen, dass sie nicht Herrin ihres Schicksals, sondern Spielfigur der Wünsche anderer ist. Ein festliches Essen erscheint als Versammlung melancholischer verstummter Frauen, vor denen das prächtige Geschirr glitzert. Zwei Vögel, die ihr die Malerin zur Seite stellt, könnten den Wunsch symbolisieren, aus dem eigenen Leben davonzufiegen. Die Taube verweist zudem auf Aschenbrödel, die nach der glanzvollen Hochzeit mit ihrem Prinzen womöglich auch in einem goldenen Käfig sitzt und keinen Raum zur Selbstbestimmtheit hat. Die Krähe erscheint als Todessymbol, wie es überhaupt überraschend dunkle Züge gibt in dieser Gemäldeserie, welche die Zerbrechlichkeit der bekannten Märchengestalt umkreist. AH



Anna Altmeier · Schneewittchen L'Etrangère, 2015, Mischtechnik auf Leinen, 90x120 cm

→ Galerie Mayhaus, bis 25.10.

↗ www.galerie-mayhaus.ch

Schneewittchen

In ihrem Bilderzyklus Schneewittchen spricht die Künstlerin Anna Altmeier die Geschlechterrolle und die Entwicklung der Frau im Kontext der Gesellschaft wie in der Beziehung an. Schneewittchen, im Märchen der Gebrüder Grimm, entstand 1857, und gilt bisher als Sinnbild der Schönheit, Anmut und Tugend der Frau. In „Playground“ (siehe linke Seite) sitzt sie noch verloren auf einem Stuhl. Allein gelassen und emotional scheinbar gefangen in ihrem spartanisch eingerichteten Spielzimmer. Tiefe Melancholie liegt in dieser Szene. Schneewittchens einzige Gefährten sind die zwei Tauben, als Synonym für die ersehnte, wohl auch emotionale Freiheit. In Anna Altmeiers Werken wird Schneewittchen erwachsen. Bewusst spielt Anna Altmeier in diesem Zyklus mit bekannten Archetypen und lässt die Befindlichkeit und Zerbrechlichkeit der bekannten Märchengestalt sichtbar werden.

In der Werkreihe „Schneewittchen“ wird die Sensibilität, zuerst einmal von der Protagonistin wahrgenommen, zu einer Stärke. Schneewittchen entscheidet sich, so hoffen wir als Betrachter, nach überwundener Tristesse ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Genau diese Zwischentöne einzufangen, Gefühlen ein Gesicht zu geben, ist Anna Altmeiers Stärke. Bewusst setzt sie Farbe und Technik ein, um facettenreich diese Emotionen lebendig werden zu lassen.

Sandra Marti, freie Kuratorin, art-house Thun, im Juli 2015

Mythen

Wir waren lange hier! Noch bevor es die Menschen gab. Lange bevor sie versuchten, uns zu kultivieren und zu erobern. Wir wurden verehrt, geheiligt und entweiht. Wir können Leben schenken und auch Leben nehmen. Wir wurden angebetet und zum Teufel gejagt. Opfer wurden dargebracht und Geheimnisse versteckt. Wir waren ein Ort des Anfangs und ein Ort des Endes. Was nie wieder auftauchen sollte, wurde uns anvertraut. Mit Gewalt wurden uns Geheimnisse entrissen; das Meiste konnten wir bewahren. Wir sind die Welt in der Welt und bewahren für die Menschen die Neugier und die Fähigkeit sich zu wundern. Doch sie haben sich im Laufe der Jahrhunderte an uns gewöhnt. Sie haben den Respekt vor uns verloren und doch sind wir der Ort von Furcht und ängstlichen Träumen. Die Menschen ahnen es, doch wir wissen es. Immer näher rücken die Menschen uns. Doch erfassen können sie uns nie. Wir sind die Bewahrer von Geheimnissen und Schätzen. Wir erzählen die wahren Geschichten.

Burkhard Friese, Schriftsteller, aus dem Roman „Glutwächter“, 2016

Anna Altmeiers Bilder sind in der mystischen Tiefe bezaubernd und scheinen aus dem Inneren heraus zu glühen. Sie inspirieren und berühren mich emotional tief in ihrer Vielschichtigkeit und wirken in unaufdringlicher Melancholie aufdeckend und heilend. In flüchtiger Morbidität, die sich nur im ersten Einblick aufdrängt, schaffen sie es gleichzeitig Trauer, Hoffnung und Sehnsucht zu vereinen.

Burkhard Friese, Schriftsteller, im September 2015

Thun — Die Malerin Anna Altmeier zeigt die Serie «Schneewittchen wird erwachsen» und lädt im Rahmen der Ausstellung zur Präsentation des gleichnamigen Buches ein. Die Arbeit an der Serie beschäftigte Altmeier schon seit Jahren. Als sie den Schriftsteller Burkhard Friese traf, waren bereits mehrere Bilder entstanden. Von da an arbeiteten Altmeier und Friese zusammen und teilweise parallel weiter. Friese verwob die Werke Altmeiers zu einer Geschichte, die aus zwei Perspektiven erzählt wird. Daraus geht nun eine zeitgenössische Fortsetzung des Märchens hervor, die im Text und in den Bildern Motive aus der romantischen Erzählung der Brüder Grimm aufnimmt und mit neuen Themen kombiniert. Altmeier setzt sich auf malerische Weise mit der weiblichen Hauptfigur auseinander. Der teils pastose, mehrheitlich aber lasierende Farbauftrag in gebrochenen Farbtönen lässt stellenweise frühere Malschichten und die naturfarbene Leinwand durchschimmern. Altmeier schafft so facettenreiche Räume und Szenen. VS



Anna Altmeier · Sizilianische Eröffnung, 2015,
Mix auf Leinen, 80x120 cm

→ art-house, bis 24.11.; Lesung, 16.11.,
19.30 Uhr ↗ www.art-house.ch

**Texte/Presse zu anderen Ausstellungen
und Projekten**

Annelise Zwez Kunstkritikerin

Zeitgenössische Kunst in der Schweiz

Texte und Besprechungen ab 1972

Kontakt

suchen

Texte 2013 - 2008
Texte 2007 - 2002
Texte 2001 - 1996
Texte 1995 - 1990
Texte 1989 - 1984
Texte 1983 - 1978
Texte 1977 - 1972

Biographie
Fraubrunnenhaus/Pfahlbaumuseum
Links
Fondazione Sciarredo

azw's News-Letter April/Mai 2013

Was läuft doch Monat für Monat in der Kunst! Zu meinen April-Highlights gehört zweifellos die „Kinostadt“ von **Steve McQueen** im **Schaulager** in Basel. Weil: a) die Architektur zeigt wie Filmisches durch Wechsel von offenen und geschlossenen Situationen in eine Gesamtinstallation eingebunden werden kann; b) die Rücksichtslosigkeit, mit welcher McQueen die Zeit der Besuchenden in Anspruch nimmt (z.B. im Verharren im Gelände der Biennale Venedig zur Winterszeit) eine Herausforderung zum Nachdenken ist c) das Engagement für die Rassenfrage (McQueen ist von dunkler Hautfarbe) nicht polemisch, sondern wissend daher kommt. — Zumindest eine positive Überraschung war **Paul Klee/Fausto Melotti** in Lugano. Wer denkt, da solle wohl ein Italo vom Ruhm Klees profitieren, hat nicht ganz unrecht, aber da ist eine Verwandtschaft, die trotz klee'scher Inspiration des 22 Jahre Jüngeren einen Dialog zur Bereicherung macht, zumal er von **Bettina della Casa** sehr schön inszeniert ist. — Beglückend war auch „Häutung und Tanz“ bei **Elena Buchmann** in Agra (Lugano). Der Kontrast des modernen Stahl/Glas/Beton-Baus, der White Cubes im Innern und den körperlich versehrten Bronze-Figuren **Martin Dislers** von (+/-)1990 stehen in einem Kontrast, der sich als emotionale Kraft vermittelt; Intensiver noch als vor Jahresfrist im Schönthal (BL). Es sollen die letzten verkäuflichen der einst 66 in Lugano entstandenen Arbeiten des Zyklus sein. — Auf Galerienebene schrieben sich teils an frühe Marc Antoine Fehr erinnernde Bilder von **Anna Altmeier** (z.Zt. im Mayhaus in Erlach) ein. Auf farblos grundierter, grober Leinwand lässt sie an trockene Fresken erinnernde Schichten figürlicher Fragmente erscheinen. Die Gegenwart schimmert als wäre sie die Zukunft der Vergangenheit. Ob sie daraus ein Werk entwickeln kann? — Die aktuelle Foto: "Epurr si muove" - die Welt und die Kunst und azw in ihr... (Aufnahme: Aussichtsturm Petersinsel, Caroline Blum-Halder)



Raum für Phantasie
ANNE RÜEGSEGGER

Erlach, 18.04.2013

Vier malerische Positionen jüngerer Kunst zeigt die Galerie Mayhaus in Erlach in ihrer Ausstellung «Rundum Malerei»: Eine Einladung zum Schauen, zum Schwelgen, zum Rätseln.

Nun malen sie wieder, die Künstler - und zwar gegenständlich. Nach Jahren des Experimentierens mit Fotografie, Video, Installation, Computeranimation ist der Trend zurück zum klassischen Handwerk des Malens unverkennbar. Das zeigt auch die gegenwärtige Ausstellung in der Galerie Mayhaus in Erlach, die der junge Galerist Ilja Steiner kuratiert hat: Die vier ausgewählten Kunstschaffenden drücken sich gegenständlich aus, befassen sich intensiv mit Farbenlehre und Maltechnik und wählen sorgfältig ihre Malträger aus. Solides Malerhandwerk also, inhaltlich inspiriert von der medialen Bilderflut unserer Zeit und umgesetzt in eine je eigene, unverwechselbare Sprache. Gegenständliche Malerei, die Reales aufbricht und dem Betrachter Geheimnisse und Rätsel präsentiert, die er selber entschlüsseln muss.

Surreale Weiten

Grossformatig und mit magischer Sogkraft die menschenleeren Landschaften des Grenchners Dominique Ruppen. Nach seiner letztjährigen Serie der «Weekly Paintings», in der er aufgrund aktueller Zeitungsfotos vor allem Menschen dargestellt hat, überkam den Künstler jetzt die Sehnsucht nach der Landschaft. Nicht dass er nun Idyllen malte - im Gegenteil. Seine menschenleeren Wüsten und Ebenen in kräftigen, oft grellen Farben suggerieren Einsamkeit, die apokalyptisch aufgetürmten Wolkenknäuel wirken bedrohlich. Wie in den «Weekly Paintings» arbeitet Ruppen auch hier aufgrund von Fotografien, benutzt aber auch im Freien angefertigte Handskizzen als Vorlage. Im Stile alter Meister grundiert er seine Leinwände zuerst monochrom und bemalt sie dann in vielen Arbeitsgängen in Öl, häufig mehrschichtig auftragend und wieder wegwischend. Wichtig sind ihm die freien, offenen Stellen im Bild: «Man darf nicht alles definieren - die Durchlässigkeit dient dem Betrachter als Einstieg ins Bild», erklärt der junge Künstler, der kurz vor dem Abschluss seiner Ausbildung zum Zeichenlehrer steht und diese Serie von Landschaftsbildern zum Thema seiner Masterarbeit gemacht hat.

Frühlingssehnsucht

Auch für die in Biel wohnhafte Daniela de Maddalena ist der endlose Bilderstrom unserer Zeit Anlass zur künstlerischen Auseinandersetzung. Sie wählt Fotografien und Plakate, die ihr gefallen, und übermalt sie dann. Verfremdet, transponiert, zitiert, phantasiert. «Desire», so der Titel eines Bildes mit üppig blühendem Baum: «Ich musste mir den Frühling herbeimalen, nach diesem endlosen Winter», sagt die Künstlerin lachend und erklärt, wie diese an Van Goghs Apfelbaum erinnernde, weiss schimmernde Blütenpracht entstanden ist. Nämlich in Übermalung eines Fotoplakates einer früheren Ausstellung im Centre Pasquart, anlässlich derer ein ganzer Baum samt Wurzelwerk in der Salle Poma aufgehängt worden war. De Maddalena hat das Plakat auf eine Dibond-Platte aufgezogen, den Laubbaum in ein Blütenkleid gesteckt und noch einige andere Dinge verändert. Welche, weiss nur sie. Der zerknautschte Fussball im Vordergrund - entsprang er wohl auch ihrer Phantasie? Ob er noch daliegt vom vergangenen Herbst? Oder ob Kinder im jungen feuchten Frühlingsgras schon herumgetollt sind und mit ihm gespielt haben?

Das Rätsel der Frauen

Geheimnisse und Rätsel, Ahnungen und Andeutungen. Fast übervoll von ihnen sind die Bilder der in Schwanden bei Thun lebenden Anna Altmeier. Da ist nichts festgelegt, nichts definiert. Mädchengestalten, einzeln oder in Gruppen, tauchen aus dunklem Bildgrund auf und verlieren sich wieder, Körper beugen sich, Beine, Arme scheinen auf, Köpfe wenden sich ab oder sind gar am Bildrand abgeschnitten. In wunderbar delikaten, gebrochenen Farbtönen, mehrschichtig auf grobe Leinwand gemalt, offenbaren sich diese Wesen, nur um sich im nächsten Augenblick wieder zu entziehen. Wer sind die Frauen, die da im samtschwarzen Innenraum sitzen und deren Kleider in einem sanften Licht kostbar aufleuchten? Tänzerinnen? Aber sie tragen modische Turnschuhe - sind sie also doch eher hippe Handy-Girlies, transponiert in ein altmeisterliches Intérieur? Auch hier bleibt viel Raum für Interpretation und Phantasie. Die Künstlerin, die auch musiziert und dichtet, hat mit dieser neuen Bilderserie einen bedeutenden Schritt in Richtung malerische Intensität getan.

Aus Bellos Perspektive

Den Kontrapunkt zu Altmeyers Welt des Femininen sind die kräftigen Bilder von FAFA: Er führt uns in die Männerwelt der Graffiti-Boys und Hip-Hop-Youngsters, respektive ihrer in Turnschuhen verschiedenster Marken steckenden Füsse und jeansbekleideten Beine. «Ich male im Moment nur aus der Hunde-Perspektive», hat der zwischen Sevilla und Basel pendelnde junge Spanier dem Galeristen Ilja Steiner gesagt. In der Tat zeigt er dem Betrachter nur das, was ein Hund in der Regel sieht: Das untere Drittel der Szenerie, keine Oberkörper, keine Köpfe, keinen Himmel, sondern Fussboden, Asphalt, Poller, Autoräder - und eine Menge leerer Getränkedosen, die in diesen virtuos gemalten Bildern eine unverhoffte ästhetische Qualität gewinnen. FAFA gehört selber zur Hip-Hop- und Graffiti-Szene.

Dass gerade realistisch gemalte Bilder die grössten Rätsel bergen können - das hat uns schon Altmeister Edward Hopper gezeigt.

Link: www.galerie-mayhaus.ch



Denken und Essen

Bieler Tagblatt, 19.12.2014

Ausstellung Weihnachtszeit ist Gruppenausstellungszeit. Auch die Galerie Mayhaus in Erlach präsentiert einen bunten Teller Kunst mit Werken von vielen Bieler Kunstschaffenden.

Advent ist die grosse Zeit der Geselligkeit. Das gilt auch im Kunstbetrieb. Kurz vor den Festtagen laden viele Galeristen und Galeristinnen die Kunstschaffenden ihrer Galerie zu einer gemeinsamen Ausstellung ein. Je nach programmatischer Ausrichtung und Anzahl der Kunstschaffenden, die eine Galerie vertritt, entstehen dabei oft überraschende Kunst-Mixturen.

In der Galerie Mayhaus in Erlach begegnet man vor allem Werken bekannter Bieler Künstlerinnen und Künstler. Überraschend streng, aber sehr frisch in ihrer Farbigkeit, sind die jüngsten Muster-Bilder von Ise Schwartz. Heinz-Peter Kohler hingegen ist mit einigen älteren Aquarellen

vertreten. Von Ruedy Schwyn ist eine kleine Gruppe sehr reduzierter Gemälde zu sehen. Und nicht allzu weit davon entfernt hängen Bilder von M.S. Bastian & Isabelle L., die vor Details und Figuren nur so wimmeln. Ein wenig schade ist freilich, dass eines der Bilder des Duos, das grossformatige Gemälde «100 Ansichten von Bastropolis», bereits in der letzten Ausstellung «Widerspruch als Prinzip» zu sehen war.

Beschwingte Jugend

Die Ausstellung wäre eine solide, durchschnittliche Bieler Weihnachtsausstellung im Kleinformat, hätte Ilja Steiner sie nicht mit einigen Positionen gewürzt, die zeitlich wie geografisch aus dem Rahmen fallen.

Eine Arbeit von Martin Disler ist dabei, ebenso ein faszinierendes Bild von Wolf Barth aus dem Jahr 1968. Petr Berank, der im Waadtland zuhause ist, zeigt Drucke, die mit den Seherwartungen des Betrachters spielen. Die am



Beschwingt: Anna Altmeier malt Jugendliche mit lockerem Duktus auf grobe, ungrundierte Leinwand.

Tom Hökendorf/zvg

Thunersee lebende Künstlerin Anna Altmeier ist mit einigen neuen Arbeiten dabei, in denen sie beschwingte Jugend auf grobem Leinen malt.

Pilze und Philosophen

Und an der Treppe ins Untergeschoss findet sich auch für den jüngst nach Brighton gezogenen ehemaligen Atelier-Robert-Gast Fredie Beckmans ein hübsches Plätzchen. Sein Bild «J.J. Rousseau» nimmt mit der Figur des Philosophen, der sich einst am Bielersee aufhielt, Bezug auf die Region. Zudem verweist das Werk auf die beiden Themen, die für Beckmans' Werk wesentlich sind: Pilze und Philosophie, Denken und Essen. Und damit passt das Bild auch prima in die Weihnachtszeit, in der zumal das Essen von grosser Bedeutung ist.

Alice Henkes

Info: Die Ausstellung ist noch bis am 21. Dezember zu sehen. www.Galerie-Mayhaus.ch

Eine hochkarätige Gemäldeausstellung

Mai 2013

Pierre Keller > Die zurzeit laufende Gemäldeausstellung «Rundum Malerei» in der Galerie Mayhaus Erlach, könnte für den Junggaleristen Ilja Steiner, dem mit dieser Expo ein bemerkenswerter Wurf gelungen ist, Geschichte schreiben. Den Besucher empfängt eine geballte Ladung ganz grosser Kunst. Eine Gruppenausstellung die in ihrer Geschlossenheit und Harmonie nichts zu wünschen übrig lässt. In der Tat ist es keine einfache Aufgabe, den vier Künstlern mit einem kurzen Beschrieb ihrer Arbeiten, in allen Belangen gerecht zu werden. Grossformatig und bedrohlich die menschenleeren Orwell-Landschaften in satten, leuchtenden Farben von Dominique Ruppen aus Grenchen. Eindringlich die pilzartig wuchernden Wolkengebilde über wüstenähnlichen Einöden die den Effekt der Machtlosigkeit und der Einsamkeit vermitteln. Ebenfalls in kräftigen Farben und dezidierten Pinselstrichen zeigen sich die virtuos gemalten Bilder des jungen Spaniers FAFA. Er überrascht mit der Gestaltung seiner Bilder aus der Hundeperspektive. Eine optische Spielerei oder ein Wink an unsere Wegwerfgesellschaft, die ihren Blick erhaben und weit über Schmutz und Abfall der Hundeperspektive gerichtet hat? Bilder die jedoch, auf die Dauer und ernst genommen, auch devote Gefühle aufkommen lassen. Aus ganz anderer Sicht die wunderschönen Malereien der Bielerin Daniela de Mad-

dalena als kunstvoll phantastisch übermalte Plakate und Fotografien. Zu jedem Bild gehört eine Geschichte die sie jedoch nicht erzählen will um den Betrachter in seinen eigenen Phantasien nicht zu irritieren. Die Krone der Ausstellung gebührt allerdings unumstritten der Künstlerin Anna Altmeier aus Schwanden bei Thun. In meisterlicher Schichtentechnik auf grober Leinwand präsentiert sie uns eine Bühnenwelt der weiblichen Art. Die scheinbaren Zufälligkeiten der Optiken und Perspektiven, die oft krass beschnittenen Formate, die vage angedeuteten Gegenstände und Möbel deuten auf ein Suchen nach Bestätigung des wahren «Seins» oder auch auf das grosse unausgesprochene «und was jetzt...?» hin. Es sind tief greifende Bilder die den Betrachter an sich fesseln, ihn beschäftigen um ihn letztlich doch in Ratlosigkeit zu belassen. Eine dichte, dunkel umschattete, kaum definierbare Atmosphäre umgibt diese Aussagen, die in ihrer Vielschichtigkeit vom Dunkel ans Licht drängen. Die Bilder von Anna Altmeier sind ganz grosse Malerei. Das Gesamtbild der Ausstellung zeigt einen deutlichen Trend zur Gegenständlichkeit und zur Formalität des soliden Malerhandwerks, das dem Betrachter Geheimnisse und Rätsel präsentiert die er selber zu entschlüsseln hat. Die unbedingt sehenswerte Ausstellung «Rundum Malerei» dauert noch bis zum 2. Juni 2013 <

Anna Altmeier in der Galerie Mayhaus

Juni 2013



Pierre Keller > Ihre Bilder erinnern an die Romangestalten und Figuren eines Honoré de Balzac. Unter der schönen, aber bereits bröckelnden Oberfläche lauert das Dunkle und Verschwiegene. Anna Altmeiers Bilder reden mit ungeheurer Kraft, Dichte und Eindringlichkeit. Szenen und Sequenzen wie aus einem grossen Gemälde herausgeschnitten. Sie erinnern an einen Filmriss früher im Kino, und ein zufälliger, diffuser Ausschnitt bleibt als letztes Bild auf der Leinwand stehen. Die Bildordnung gerät aus den Fugen, erscheint zufällig und bestimmungslos. Die Figuren wirken sich selbst überlassen, oft abwesend in dem sie umgebenden diffusen Umfeld. Dazu die Künstlerin: «Ich sehe meine Bilder und kann mir die Defiguration meiner vorgefassten Bildoptik bestimmt erklären, aber sie nur beschränkt steuern. Wenn ich das Bild gestalte, muss ich mich völlig fallen lassen, und die eigentlich beabsichtigte klare Vision rückt oft in den Hintergrund. Andererseits ist die Bild-Kreation für mich keine Denkaufgabe die eine befriedigende Lösung anstrebt.» Dazu gibt es nur ein Erklärung: Auf dem Weg

von der Künstlerin zu ihrer Leinwand geschieht Elementares. Von der fest fixierten Vision zur diffusen Darstellung auf der Leinwand durchläuft das Bild eine Metamorphose. «Wie bereits gesagt, kann ich diese Umwandlung, oder Verflüchtigung nur schwer steuern, es ist eine Bildwerdung die sich zum Teil meinem Willen entzieht», stellt Anna Altmeier fest. Dasselbe gilt in umgekehrter Reihenfolge für den Betrachter des Bildes. Er nimmt die diffuse, nichtbestimmte Darstellung des Bildes auf und transportiert sie in die Ordnung seiner Gedanken und Empfindungen, oder er betrachtet sie als Freiheit zu einer eigenen, neuen Interpretation. Die Bilder strahlen aus und vermitteln den Inhalt, den ihnen der Betrachter letztlich selber zuweist. Sie sind reine Erfindung des Geistes und Resultat intuitiv umgesetzter Visionen; mit hohem technischen Können und herausragendem Handwerk auf die Leinwand gebracht. Die Gemälde-Ausstellung «Rundum Malerei» in der Galerie Mayhaus in Erlach wurde wegen Grosseffolg verlängert. Der Besuch für Kunstfreunde ist ein absolutes «Muss». <

März 2014

Une artiste en point de mire



Une question que nous nous posons souvent: quels sont les clés du succès, d'où vient le succès? Est-ce le destin, est-ce le salaire d'un dur labeur, ou tout simplement la conséquence de scandales et d'une publicité outrageuse? Une chose est certaine: le succès est un long combat et une volonté de fer fera finalement la différence.

Exemple: la courbe raide du succès de l'artiste peintre et photographe Anna Altmeier et sa volonté, sa persévérance et sa confiance en sa réussite. Deux expositions de groupe (Galerie Mayhaus, Erlach) ont suffi pour se faire un nom dans notre région. Collectionneurs, investisseurs privés et amateurs d'art ont acheté ses huiles et ceux qui ont hésité trop longtemps se sont retrouvés les mains vides à la fin de l'exposition. Phénomène, hasard ou simple feu de paille? Rien de tout cela, ses travaux donnent une autre image. L'artiste dispose d'une solide technique, son style est expressif et affirmé et elle a encore des visions. Ce sont des prédicats et des réponses cohérentes aux questions et doutes. L'ouvrage de photos d'art qu'Anna Altmeier a déjà publié «stehen bleiben» (Edition Atelier Berne) ne fait que confirmer la valeur durable de son langage visuel. Dans ses tableaux à l'huile ou dans ses photos, Anna Altmeier se distingue par une création artistique d'un esthétisme de haut niveau et d'une simplicité qui ne laissent pas indifférent. L'artiste nous surprendra cette année avec de nouveaux travaux, cette fois-ci dans des expositions personnelles. «Le succès ou le manque de succès», comme elle le dit elle-même, «ne changera rien à ma volonté de continuer à peaufiner ma confiance en moi, ma démarche artistique et ma technique. Ne pas évoluer, c'est s'arrêter dans une impasse et je ne le supporterais pas...»

Texte: Pierre Keller

Eine Künstlerin im Blickpunkt



Pierre Keller Eine Frage die uns immer wieder beschäftigt: Auf was beruht und woher kommt Erfolg. Ist er eine Fügung des Schicksals, der Lohn harter Arbeit oder einfach die Folge von Skandal und schriller Publicity? Eines ist gewiss: Erfolg will hart erkämpft sein und der eiserne Wille dazu schafft schliesslich das Wunder. Als Beispiel, die steile Erfolgskurve der Kunstmalerin und Fotografin Anna Altmeier, und ihr Wille, das Durchhaltevermögen und der Glaube an den Erfolg. Mit nur zwei Gruppenausstellungen (Galerie Mayhaus, Erlach) hat sie sich in unserer Region einen bereits bedeutenden Namen geschaffen. Kunstsammler, private Anleger und Kunstkenner haben ihre Ölgemälde gekauft und manch einer der zu lange überlegt und gezauert hatte, stand am Schluss der Ausstellungen mit leeren Händen da. Ein Phänomen, ein Zufall, eine Eintagsfliege? Nein, ihre Arbeiten geben ein anders Bild. Die Künstlerin verfügt über eine solide handwerkliche Technik, einen ausdrucksstarken, gefestigten Stil und sie hat noch Visionen. Das sind Prädikate und schlüssige Antwort-

ten auf viele Fragen und Zweifel. Auch ein bereits veröffentlichter Foto-Kunstdband «stehen bleiben» (Edition Atelier Bern) spricht deutliche Worte für eine Bildsprache mit Wertbeständigkeit. Ob nun Ölgemälde oder Fotografie, Anna Altmeiers künstlerisches Schaffen besticht durch hoch stehende Ästhetik und oft betroffen machende Einfachheit. Die Künstlerin wird uns auch dieses Jahr – diesmal in Einzelausstellungen – mit neuen Arbeiten überraschen. «Erfolg oder nicht Erfolg», wie sie selbst betont, «ändert nichts daran auch weiterhin an mir selbst, an meiner künstlerischen Ausrichtung und meiner Technik zu arbeiten. Ohne Evolution gibt es nur den Stillstand und den ertrage ich nicht...»

In Bildern wird Alltägliches zur Bühne

Ausstellung Galerie Laik zeigt Arbeiten der in Koblenz geborenen Anna Altmeier

■ **Koblenz.** Dass sie Malerin wurde, ist sicher kein Zufall. Zeichnen und malen lernte sie schon in frühester Kindheit bei ihrem Onkel, bei Hanns Altmeier, der das Kunstleben im Koblenz der Nachkriegsjahrzehnte erheblich mitprägte und -gestaltete. Zwar absolvierte Anna Altmeier in den 1980er-Jahren dann zunächst eine grafische und fotografische Ausbildung in Berlin. Bei der Malerei blieb die seit 1988 in der Schweiz lebende Künstlerin trotzdem.

Als Malerin stellt sie jetzt auch die Galerie Laik vor, konzentriert im Wesentlichen auf ihre jüngste, zwischen 2011 und 2013 entstandene Werkgruppe „Insomnia“. Inspiriert zu dieser Werkgruppe habe sie, erzählt die Künstlerin, ein Jugendtheater. Das Auftreten der Jugendlichen und ihre Art, Theater zu spielen, hätten Assoziationen bei ihr geweckt, meint sie, die dann zu



Ein Bild aus der Serie „Insomnia“ von Anna Altmeier, die derzeit in der Galerie Laik zu sehen ist

Bildern wurden, Bildern, in denen Gruppen von oft weiblichen Figuren auftreten, die Interieurs, Stillleben oder Spiegelmotive zeigen. Die Motive sind häufig begrenzt auf einen Ausschnitt – da spielt vielleicht die fotografische Sichtweise mit –, auf eine Reihe von Beinen in Jeans und Füßen in Turnschuhen, auf schwingende Röcke. Das signalisiert Bewegung, Dynamik, umso mehr, als die Künstlerin mit Acryl, Öl und Pastell so malt, als ob die Bilder mit einer bewegten Kamera aufgenommen worden wären. Alles erscheint flüchtig, momentan, irgendwo traumhaft und ist doch höchst präsent.

Die gebrochene Farbigkeit, die Anna Altmeier bevorzugt, die alle Bildkomponenten harmonisch zusammenfasst, verstärkt diesen Eindruck genauso wie die Tatsache, dass die Räume, in die Figuren oder auch Stühle eingerückt sind, nur

angedeutet werden, sich nicht genau definieren lassen. Genauso wenig wie die Zeit des Bildgeschehens, ob Tag oder Nacht. Alles ist Theater – oder Theater alles. Alltägliches wird zur Bühne, die Bühne zum Alltäglichen.

„Ich halte diese Assoziationen bewusst offen und deute nur an, damit mehrere Ebenen und Gedankenräume entstehen können“, erklärt Altmeier ihre Vorgehensweise. Gleichbedeutend mit dem sehr ästhetischen Versuch der Annäherung an eine Welt, an eine Lebensphase, die ja vom Unfertigen, Offenen, vom unbegrenzten Suchen und Finden lebt.

Lieselotte Sauer-Kaulbach

⊕ Die Ausstellung in der Galerie Jean-Marc Laik, Altenhof 9, ist bis 5. September zu sehen, Mo.-Fr., 11 bis 18.30 Uhr, Sa. 11 bis 14 Uhr

Galerie Mayhaus

in 2 Künstler-Generationen

Pierre Keller > Das wohl Eindrücklichste an der Dezember-Ausstellung der Galerie Mayhaus in Erlach ist die Gegenüberstellung zweier Künstlergenerationen und zweier Galeristengenerationen. Die Übergänge sind keineswegs so fließend und leise wie sie gerne beschrieben werden. Die Gegensätze zweier Inspirations- und Interpretationswelten sind ausgeprägt und geben der Ausstellung eine kunstgeschichtliche Note. Die damit auf zwei künstlerische Epochen fokussierte Ausstellung ist spannend, interessant und sehr aufschlussreich. Die ältere Generation beruft sich auf etablierte Künstler die von René Steiner ausgewählt wurden, die jüngere sind potentielle Entdeckungen des Junggaleristen Ilja Steiner. Für den Betrachter stechen die Veränderungen der Techniken und der Bild-Ästhetik besonders ins Auge. Und dennoch gibt es eine lange Kommunikationstradition, denn bereits dieser winzige Zeitausschnitt zeigt auf, dass die Kunst der bildlichen Darstellung auf einer Urform



Anna Altmeier,
Künstlerin der jungen Generation

beruhen muss, die sich über Jahrtausende in neuen Techniken und veränderter ästhetischer Optik immer wiederholt. Man könnte es auch so sagen: Man sieht nur einmal, alles Weitere sind Variationen des Einmaligen. Eine interessante, nachhaltige Kunstausstellung die man nicht versäumen sollte. Die Ausstellung dauert bis 23. Dezember, kann aber auf telefonische Vereinbarung bis Ende Januar 2014 besucht werden. <

Saaltext zur Ausstellung „Rundum Malerei“, 2013, in der Galerie Mayhaus Ilja und René Steiner, Erlach

Anna Altmeier – Theater des Schauens, des Lebens

Alice Henkes, Kunstkritikerin („der Bund“, „Kunstbulletin“), April 2013

Jensbeine und Turnschuhfüsse und schwingende Röcke: die Figuren auf Anna Altmeiers Bildern wirken jung, obwohl sie eigentlich nie richtig zu sehen sind. Immer nur die Füsse, die Beine, die Knie rücken ins Bild. Kaum je sieht man einen Kopf, eine ganze Figur. Und doch haben sie eindeutig etwas Jugendliches, diese Füsse, diese Beine.

Der Blick, den Anna Altmeier auf ihre Figuren wirft, wirkt wie ein flüchtiger, ein schweifender Blick, der plötzlich und unvermittelt angehalten wurde. Mit ihren Bildausschnitten, die oft das Wesentliche auszuspüren scheinen, bewegt sie sich in der Tradition einer Malerei, die sich von Konzepten der ästhetischen Komposition befreit und den weit mehr dem Zufälligen verbundenen Blickwinkel der Fotokamera übernommen hat. Künstler wie Felix Vallotton haben bereits im frühen 20. Jahrhundert mit dieser Bildkonzeption gespielt. Bei Anna Altmeier sind die Figuren nicht nur ein wenig angeschnitten. Die unspektakulären Ausschnitte, die sie wählt, erinnern an die Lomo-Fotografie, die absichtlich verwackelte Bilder erzeugt, aus unmöglichen Perspektiven aufgenommen, aus der Hüfte heraus geschossen. Oder wie es auf der Schweizer Lomo-Homepage heisst: *Wenn ein Bild so aussieht, als ob der Lomograph und sein Objekt während der Aufnahme in ein Erdbeben der Stärke neun samt anschließender Feuersbrunst geraten seien, hat der Lomograph seine Sache gut gemacht.* Wie alles Neue und Trendige in der Welt, begeisterte auch die Lomographie vor allem junge Menschen, die sich von der Technik zum Experimentieren inspirieren liessen. Die Welt erkunden, sich und die eigenen Möglichkeiten testen, sich selbst und dem eigenen Leben eine Form geben: solange man jung ist, probiert man aus. Dazu gehört auch, dass man in verschiedene Rollen schlüpft, verschiedene Gesten genauso wie alternierende Kleidungsstile trägt. Irgendwann legt man sich dann fest, sei es aus Überzeugung, weil man seinen persönlichen Weg gefunden hat, oder sei es, weil man des Probierens schlicht überdrüssig geworden ist.

Anna Altmeier zeigt uns in ihren Bildern Jugendliche, die mitten drin sind im Probieren, Versuchen, Sich-an-das-Leben-Herantasten. Hosenbeine, Turnschuhfüsse, schwingende Röcke und dazwischen Stühle. Obwohl nur angedeutet, entfaltet sich in den Bildern eine Theateratmosphäre. Nicht im Sinne von feierlichen Samtvorhängen, festlicher Beleuchtung und plüschverbrämten Logen. Anna Altmeiers verwegen angeschnittene Gruppenbilder transportieren eher eine Probenstimmung. Da ist noch nichts festgeschrieben, vieles noch in der Schweben. Wer ist wer? Welches ist mein Text, mein Körper, mein Kostüm? Wo ist mein Platz im Spiel? Die Suche nach der eigenen Rolle im Theater wird zu einer Parabel auf die Suche nach dem eigenen Standort im Leben. Anna Altmeier greift hier

einen Topos auf, der in der Kulturgeschichte geläufig ist. Das Theater als Spiegel des Lebens wurde immer wieder in Literatur, Film und Kunst gestaltet und natürlich auch im Theater selbst. Das Spiel mit der Bühne auf der Bühne als Verweis auf die zahllosen Inszenierungen und Ränke in der Realität reicht von Shakespeare bis Pirandello und weit darüber hinaus. Das Theater mit seinen Kostümen und Kulissen, mit seinen Masken und Texten bietet den idealen Referenzraum, um über soziale Rollen, soziales Verhalten nachzudenken. Der amerikanische Soziologe Erving Goffmann errichtete ein ganzes Theoriegebäude auf diesem Vergleich des Lebens mit der Bühne auf. In seinem berühmten Werk „Wir alle spielen Theater“ untersucht er, wie Menschen sich in Rollen darstellen und sich dabei wechselnden Situationen und Anforderungen anpassen. Wer bewusst eine Rolle spielt, versucht, die eigene Erscheinung und die Reaktion der anderen zu kontrollieren. Doch in Goffmanns sozialem Theater gibt es auch die Hinterbühne, jenen inoffiziellen Raum, in dem der Akteur im gesellschaftlichen Spiel kurz die Masken fallen lassen kann. Anna Altmeiers Bilder führen den Betrachter in das Zwischenreich einer solchen Hinter- oder Probenbühne.

Anna Altmeier unterstreicht die Offenheit der Situation, der Suche nach dem Selbst, nach dem eigenen Platz in der Gruppe, indem sie offene Räume gestaltet. Dies geschieht einmal auf der Ebene der Darstellung. In ihren Interieur-Bildern scheinen Stühle und Polstersessel in einer Weite zu schwimmen, die etwas Vages hat. Der Raum scheint nicht klar definiert, als biete er sich dem Betrachter als reine Möglichkeit an. Ich könnte ein langer Saal sein. Ich könnte aber auch ein kuscheliges kleines Wohnzimmer sein. Die Möbel stehen etwas zufällig herum wie in einem Trödel Laden oder auf einer Bühne, während des Aufbaus. Es sind Kulissen, die noch nicht ganz fertiggestellt sind, analog zu den jungen Darstellern, die noch in bequemen Turnschuhen stecken. Und in diesen Räumen gibt es oft Türen. Türen, die sich in einigen Bildern auf weitere Türen öffnen, auf Räume unbestimmter Dimension und Bestimmung. Sowohl in ihren scharf angeschnittenen Gruppenbildern wie auch in ihren Interieurs schafft sie eine Welt des Ungefähren, des Nicht-Festgelegten, in dem verschiedene Rollen und Verhaltensmuster möglich sind. Neben den Motiven ist es auch die Oberflächenstruktur, durch die Anna Altmeier dieses besondere Moment der Offenheit, die sowohl Unverbrauchtheit wie Ungewissheit in sich trägt, in ihren Bildern erwirkt. Sie malt mit gedämpften Farben auf farblos grundierter Leinwand. Die Grobkörnigkeit des Malgrundes vermittelt einen Eindruck von Frische und Natürlichkeit, von Werkstatt. Auch hier steht das Machen, das Entstehen im Zentrum. Zugleich wirken andere Partien wie abgeschabt, als schaue durch einen fadenscheinig gewordenen Stoff eine Stofflage, ein anderes Muster hervor. In der Metaphorik des Theaters könnte man sagen: unter dem Kostüm schaut ein weiteres Kostüm hervor. Denn auch auf der Probenbühne spielt man vielleicht schon eine Rolle.

Presse und Texte

Fotografie

(Auswahl)

Stehen bleiben

Michael Krethlow,

Das vorliegende Buch umfasst Fotografien aus dem Werk Anna Altmeiers aus dreissig Jahren. Begonnen Anfang der achtziger Jahre, richtet Anna Altmeier ihr Interesse auf das stark besetzte Feld klassischer Fotografie mit Themen wie Landschaft, Mensch und menschlicher Lebensraum. Diesem Wagnis ist sie bis heute treu geblieben, denn im Umgang mit tradierten Bildern hat sie besondere Formen zeitlicher und räumlicher Bezüge festgestellt, die sie zwischen Vergangenheit und Gegenwart auszulösen vermag. Dieses Buch ist als Summe solcher Bezüge aufzufassen, in der es gilt, einzelne Teile im Ganzen zu verstehen und das Ganze aus dem Einzelnen. Es ist eine Ansammlung verwandter Bilder, die als Bilderherde zusammenstehen und wirken. Eine Form der Mnemosyne, weil die Fotografin sich der eigenen künstlerischen Individualität entledigt, um ein allgemeines Bildgedächtnis aufzuwecken. Anna Altmeier zeigt uns, was wir scheinbar schon kennen, so dass wir stehen bleiben und uns zu erinnern versuchen. Eine Form von Anachronismus liegt diesem Vorgehen zugrunde, in dem in unterschiedlicher Weise das Thema des Vergangenen angesprochen wird. Nicht Zeitlosigkeit, sondern Zeitgebundenheit und das Sichbewusstwerden des Verlustes des Geschehenen. Die Traurigkeit eines Fotoalbums. Weniger mit dem Wunsch einer Suche nach der verlorenen Zeit als eine nüchterne Verortung des Geschehenen im Vergangenen. Das Abgeschlossene.

Eine Aufnahme zeigt ein Mädchen, wie es ein Fahrrad schiebt, auf dessen Gepäckträger ein farbiger Ball mit dem Bügel festgeklemmt ist. Es blickt nach hinten, wohl, um sich zu vergewissern, dass der Ball noch da ist. Man denkt vielleicht an ein Motiv von Paul Senn oder Henri Cartier-Bresson und wird sich gewahr, dass diese Farbfotografie auf eine zeitliche Differenz hinweist und diese zu reflektieren versucht. Obschon das Bild eine reale Handlung zeigt, wirkt es als Inszenierung. Wir glauben, dieses Bild als Bild wiederzuerkennen, obschon uns die Handlung fremd ist. Es suggeriert Wiedererkennbarkeit ausserhalb unseres Erfahrungsbereiches (S. 85).

Eine Gruppe von drei Fotografien beschreibt eine junge Frau in einem Zimmer, sitzend, als Schatten und sich bückend. Ungestört und scheinbar unbeobachtet beschäftigt sie sich in ihrem kleinen Wohnraum mit häuslichen Dingen.

Zwischenzeitlich setzt sie sich auf ihr Sofa, ruht. Ihre äussere Erscheinung ist auf allen drei Aufnahmen nur bedingt sichtbar, ihre Persönlichkeit nur angedeutet. Ebenso der Raum, den wir in seiner Gesamtheit nicht zu sehen bekommen. Alles, was uns gezeigt wird, ist ohne besondere Merkmale, gewöhnlich und seltsam einfallslos. Unser Interesse an diesen Aufnahmen wird dadurch ausgelöst, dass die Spärlichkeit der Information einer Abstraktion gleichkommt, einer inhaltlichen und formalen Verallgemeinerung, die in unserem Bewusstsein eine Schnittmenge bildet. Wir glauben, die Person zu kennen, dieses Bücken, dieses Sitzen und diesen Schattenwurf bei einem solchen Licht in einem solchen Raum. Wir als Betrachter füllen die Informationslücken, indem wir die Bilder an uns selbst zu binden versuchen (S. 114/115).

Eine andere Fotografie zeigt eine Autofahrt, bei der das Vergangene in Form einer gelben Ente dem Betrachter entgegenfährt und sich etwas Zukünftiges ausgerechnet im Rückspiegel ankündigt. Da lacht der Clown! Er lacht über dieses merkwürdige Zusammentreffen der Zeiten, er, der selbst zum Symbol von Nostalgie und Vergänglichkeit geworden ist (S. 54/55).

Oder das Bild mit dem gestürzten Skateboarder. Erinnern wir uns allenthalben an einen ähnlich peinlichen und schmerzlichen Moment in unserer eigenen Vergangenheit? Dieses kunstvolle Platsch der Hände auf dem flachen Asphalt, der beissende Schmerz und die anderen im Hintergrund, die lachen müssen und dabei in Verlegenheit geraten und wegschauen (S. 61). Oder der Mann, der unter dem Auto werkelt, ein überkommenes Sujet aus dem amerikanischen Film. Hier aber ohne heroischen Beigeschmack, schlicht und einfach und alltäglich, eine Momentaufnahme, etwas, an das man sich zu erinnern glaubt, und als Bild sicherlich eine Form von Anachronismus (S. 88/89).

Stehen bleiben im Sinne von Innehalten bedeutet die Unterbrechung einer Bewegung. Als ob wir das Buch Anna Altmeiers wie einen Spaziergang lesen könnten, der uns einlädt, hie und da stehen zu bleiben und zu schauen. So beginnt der Spaziergang in der Natur, führt uns an Seen und Bäumen vorbei, vorerst in schwarz-weisser oder nahezu monochromer Landschaft. Der Nebel hängt wie ein gezogener Vorhang am Horizont, sichtbar gewordene Stille in einer romantischen Landschaft. Man möchte gern Kind sein beim Anblick dieser Weite und an der Hand der Mutter gehen. Der Blick ins Wasser am Ufer, wo sich Bäume spiegeln und taumeln wie impressionistische Zeichnungen. Wo dem Spiegelbild etwas Künstliches anhaftet, als sei dies eine Filmprojektion auf der fluiden Oberfläche. Später erreichen wir ein altes Haus mit einer

merkwürdigen Fassade, aus zwei Wänden bestehend, die eine drei Fenster tragend mit zerschlagenen Scheiben, die andere reich geschmückt mit alten Plakaten. Da lesen wir House of Light, Turnhalle Pestalozzi Thun 1999, 17.30 Uhr, Kreditanstalt & Nadakesch in: „Hailights“. Können wir uns daran erinnern? Unbekümmert schreiten wir weiter und folgen einer langen, mit weissen Regenpfützen bemalten Landstrasse. So mancher Gedanke dringt jetzt aus dem Gedächtnis beim Gehen neben dieser wässerigen Spur. Wir erinnern uns an die nähende Freundin, an die zahllosen Briefe, die sie schrieb, und an graue Tage. Auch sehen wir wieder ganz deutlich die tote Taube, die auf der Matte lag. Schön zurechtgelegt wirkte das Bild, weiss wie Schnee und ohne jegliche Spur von Verletzung, wie ein schlafender Engel lag sie da. Und als wir dann ans Meer gelangt sind, sehen wir über dem Horizont diesen silbernen Lichtstreifen. Menschen weit davor, die wir nicht hören.

Auf unserem Weg erreichen wir die Aussenviertel der Stadt. Aus dem Schornstein der alten Fabrik steigt Rauch auf, körniges Ausatmen, Glut im Inneren und Arbeiter mit kohlegeschwärzten Gesichtern. Wir denken an Bill Brandt. Ganz anders verhält es sich in den bunten Wohnquartieren der Stadt, wo wir sechs alte Damen grüssen, die vor den Wohnblöcken auf Bänken Platz gefunden haben. Denken Sie um Gottes willen nicht, dass diese Frauen mit den Händen auf dem Schoss und den Grossmutterröcken jemals den Gruss eines fremden Spaziergängers erwidern! Die schauen nur zu uns hinüber und denken sich ihren Teil. Wir dagegen ziehen vorbei und flüstern leise: Fassbinder. In der Stadt geht es drunter und drüber. Geschäftige Menschen sehen wir nur wenige, da sie im Inneren der Stadthäuser arbeiten. Dagegen treffen wir, die Flaneure, auf unsere lieben Verwandten, die Müssiggänger. Junge Menschen, gut gelaunt. Sie lachen einander an, rauchen Zigaretten, beugen sich zueinander. Hätte man nicht noch einiges zu bestaunen auf diesem Spaziergang, man möchte sich zu ihnen gesellen.

Das Gartentor öffnet sich leicht. Wir betreten einen grünen Zaubergarten. Grasbüschel wie putzige Haustiere säumen den Weg. Goldene Gräser verbeugen sich, und die Bäume verdrehen sich wie Tänzer. Wir suchen vergebens nach Bewohnern. Die schönen Farben und das goldene Licht betören unsere Wahrnehmung. Sind wir in ein Kindermärchen gefallen? Müssen wir hier eine Rolle übernehmen? Wir wollen hier nicht länger bleiben und suchen den Weg hinaus aus dem vermeintlichen Paradies. Lange schreiten wir durchs Gras, durchqueren Wälder und erreichen schliesslich höher gelegene Gegenden. Von hier oben überblicken wir die Landschaft und sehen, wie die Wolken dunkle Schatten in die Täler werfen. Wir sehen über die Bergwipfel und

glauben, endlich die grossen kosmischen Zusammenhänge spüren zu können. Diese luftige Höhe und dort unten die kleinen Bächlein, Häuschen, Felder und Bäumchen. Was anderes sollten diese mächtigen Berge tun, als diese zerbrechlichen Menschen mit ihren ebenso fragilen Einrichtungen in der Tiefe einzufrieden und zu beschützen. Wir sehnen uns nach Unseresgleichen und beginnen mit dem Abstieg. Vorbei an Gletscherseen mit grünlichem Wasser und seltsamen Eisformen gelangen wir auf weiten Steinwüsten immer weiter in das Tal. Bald schon sehen wir Menschen, die sich auf einem Hügel versammelt haben. Was tun sie nur dort? Wir finden keine Antwort. Dann bemerken wir einen Bauern, wie er einen Anhänger mit einem Milchkessel vor sich herschiebt. Sein Kind folgt ihm geschwind. Die Szene ereignet sich im Gegenlicht, und später sind wir nicht mehr sicher, ob wir uns diese Idylle nicht bloss eingebildet haben.

Erst gegen Abend erreichen wir die Stadt. Die Strassen sind beleuchtet und von Menschen bevölkert. Das Licht über dem Stadtpark feuerrot. Der Verkehr ermattet und als sich die Menschen in ihre Wohnungen zurückgezogen haben, beenden wir unseren Spaziergang.

Bald werden wir das Buch von Anna Altmeier wieder öffnen und zu einem neuen Spaziergang aufbrechen. Die Bilder und Erinnerungen werden durcheinandergeraten, und wir werden nicht sagen können, wann wir uns wo aufgehalten haben und ob die Bilder, die uns Anna Altmeier zeigt, nicht unsere eigenen Bilder sind. Auch werden wir nicht mehr darüber im Klaren sein, ob dieser Spaziergang jemals stattgefunden hat.

Anna Altmeier

Bern — Die stille Kunst des Sich-Versenkens lässt sich in den Fotografien von Anna Altmeier vorzüglich beobachten. Die oberhalb des Thunersees lebende Künstlerin ist sowohl in der Malerei wie auch in der Fotografie zuhause. Liebt sie auf der Leinwand die expressive Geste, so zeigt sie sich an der Kamera als feinnervige Beobachterin von Landschaften und Menschen. Alte Frauen, die auf einer Parkbank sitzen, oder junge Leute, die auf einem See rudern; verschneite Berge oder vor Nässe glänzende Strassen: Altmeiers Fotografien sind nicht Dokumente realer Orte und Begebenheiten, sondern sachte Annäherungen an Stimmungen und Seinszustände, ihr Blick ist nicht der einer Reporterin, sondern der einer Dichterin. Das zeigt sich in lyrischen Bildern wie «mont ventoux», 2006, auf dem Licht und Wolken eine Berglandschaft bewegend beleben, aber auch in ihrer Vorliebe für unspektakuläre Motive wie die Amsel auf einer Wiese in «o.T.», 1997. Eine besondere Bedeutung im Werk der Künstlerin haben Lichter, Schatten, Spiegelungen: In «Insomnia», 2013, zittert eine fragmentarische Gebäudeansicht als Spiegelung in einer Pfütze, in einem anderen Bild wird ein Schattenwurf zum zentralen Element. Zur Ausstellung erscheint eine Publikation. AH



Anna Altmeier · Insomnia 2, 2012, Pigmentdruck auf Inkjetpapier

→ Krethlow Galerie, bis 14.7.

↗ www.krethlow.be

Nuits, 2017-19 Pigmentdrucke auf Inkjetpapier, diverse Grössen

Nuits

In Ihrer neusten Fotoserie **Nuits** vertieft sich Anna Altmeier in das Thema der Nacht. Die Dunkelheit wirkt subtraktiv auf das Bildgeschehen, indem es Gegenstände ausserhalb künstlicher Beleuchtung eliminiert. Diesem Umstand verdanken die Fotografien einen gestalterischen Überblick, der Bildreduktionen zulässt, die als Abstraktionen in Erscheinung treten. Mit der Werkgruppe **Nuits** ist in der Edition Atelier, Bern eine Publikation geplant.

Michael Krethlow, im März 2015

Die Arbeiten der Werkgruppe **Nuits** sind in verschiedenen Nächten entstanden. Wer nachts mit der Kamera unterwegs ist, im Bus oder auch zu Fuss, erfährt die Welt ganz anders als am Tage. Die „Wirklichkeit“ scheint wie verwandelt, Stimmungen entstehen, die Wahrnehmung wird unsicher. Auf den Sehsinn ist kein wirklicher Verlass mehr.

Unter dem wechselnden Lichteinfall wandern Schatten, verblassen die Farben. Je nach Restlichteinfall verwandeln sich Objekte, ihre Körperlichkeit schwindet und die Entfernung ist kaum noch einschätzbar..

Nur angedeutet sind sie schwer identifizierbar, die Einbildungskraft kommt zum Tragen, aus dem Unterbewusstsein kommen Fantasievorstellungen hoch, die mit dem Gemüt spielen, Hoffnungen offenbaren, Ängste auslösen. Sogar vertraute Räume und Gegenstände wirken fremd.

Nuits ist eine Fortsetzung der Arbeiten in **Stehen bleiben**.¹

Anna Altmeier, im August 2014

Anna Altmeier: **Stehen bleiben**, Edition Atelier, Bern 2013. Mit einem Vorwort von Michael Krethlow, Galerie und Kabinett, Bern / Bruxelles.

Zwiesgespräch

Unaufhaltsam, zart und unbändig wild. Du drängst Dich auf, versteckst Dich nie und ich verschließe meine Augen. Tausende Lichter zeigst Du mir und doch verbirgst Du Deine Schönheit. Du weckst das Tier in mir, führst den Geist auf Irrwege. Dein Ziel ist klar, mein Schritt nicht sicher. Jegliche meiner Tiefen und Höhen spülst Du an die Oberfläche, beneidest Deinen Bruder, der nur mit einem Licht die Farben zu wecken mag. Dir gehören die Gedanken! Das einzelne, viel zu laute Geräusch, die Ängste und die Hoffnungen. Ihm die Täuschung. Eine Egoistin bist Du, Du Narzisstin. Alles soll sich um Dich drehen. Du umarmst das Leben, doch wenn Du dämmerst, entzieht es sich ehrfürchtig, niemand teilt es mit Dir. Hast Du Sehnsucht nach ihm? Du bist allein, auf ewig und immer getrennt. Willst das Ganze, bekommst doch nur die Hälfte. Ich kann kommen, ich kann gehen und ich kann sehen. So sehe ich auch Dich und die Suche nach dem, was Du verloren glaubst: Die Hoffnung eins zu werden mit Deiner anderen Seite. Die Sehnsucht und das Wissen. Alles ist gut.

Burkhard Friese, Schriftsteller, im April 2016

Eine Form von Anachronismus, 2012

Eine Form von Anachronismus bezeichnet die vorliegende Gruppe von Fotografien, weil sie in unterschiedlicher Weise das Thema des Vergangenen aufzuspüren sucht. Nicht Zeitlosigkeit sondern Zeitgebundenheit und das Sich-Bewusstwerden des Verlustes des Geschehenen. Die Traurigkeit eines Fotoalbums. Weniger mit dem Wunsch einer Suche nach der verlorenen Zeit, als eine nüchterne Verortung des Geschehenen im Vergangenen. Das Abgeschlossene. Auch sind die Fotografien nicht privat gedacht, wie dies beim Album im Moment der Entstehung der Fall ist, sondern suchen etwas Allgemeines, sie wollen Déjà-vu sein, in formaler Hinsicht und inhaltlich auf das Geschehene bezogen. Nur ein feiner aber präziser gestalterischer Kunstgriff soll sie von den täglich in unfassbar grosser Menge geschaffenen digitalen Bildern unterscheiden mit dem Ziel, im Betrachter ein Gefühl des Sich-Erinnerns zu evozieren, ohne dass er im Geschehenen tatsächlich involviert war. Eine kleine Abweichung ins Allgemeine ist gemeint wie beim Mädchen mit dem Ball. Das Fahrrad als Transportmittel in die Vergangenheit. Man denkt vielleicht an ein Motiv von Paul Senn oder Henri Cartier-Bresson. Der zeitliche Verlust wird durch die relativ junge Entstehung der Aufnahme und der gleichzeitigen Bezugnahme zur Fotografie der Vergangenheit reflektiert. Obschon das Bild eine reale Handlung zeigt, wirkt es als Inszenierung. Darum geht es. Eine junge Frau in einem Zimmer. Kenne ich sie? War ich dabei? So hab ich das auch schon gesehen: dieses sich Bücken, dieses Sitzen und dieser Schattenwurf bei einem solchen Licht in einem solchen Raum. Eine andere Fotografie zeigt eine Autofahrt wo das Vergangene in Form einer gelben Ente einem entgegenfährt und sich etwas Zukünftiges ausgerechnet im Rückspiegel ankündigt. Da lacht der Clown! Er lacht über dieses merkwürdige Zusammentreffen der Zeiten, er, der selbst zum Symbol der Nostalgie und des Vergehens geworden ist. Oder das Bild mit dem gestürzten Skateboarder. Erinnern wir uns allenthalben an einen ähnlich peinlichen und schmerzlichen Moment in unserer eigenen Vergangenheit? Dieses kunstvolle Platsch der Hände auf dem flachen Asphalt, der beissende Schmerz und die Anderen im Hintergrund, die lachen müssen und dabei in Verlegenheit geraten und wegschauen. Oder der Mann, der unter dem Auto werkelt, beinahe schon eine Ikone aus dem amerikanischen Film. Hier aber ohne heroischem Beigeschmack, schlicht und einfach und alltäglich, das Bild eines Momentes an den man sich zu erinnern glaubt und als Bild sicherlich eine Form von Anachronismus.

Michael Krethlow, Galerie und Kabinett, Berne/Bruxelles und Verlag Edition Atelier, Bern



Zur Fotografie von Anna Altmeier

Die Künstlerin Anna Altmeier hat in den vergangenen dreissig Jahren verschiedene Serien und Zyklen geschaffen, die in Ausstellungen sporadisch ausgestellt wurden. In ihrer Arbeit kommt der differenzierten Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur eine besondere Rolle zu. Sie versucht verschiedene Formen der Naturerfahrung auszuloten: der Mensch als Spaziergänger in scheinbar vertrauter Umgebung oder umgekehrt als Besucher in einer ihm fremden Natur. Landschaft versteht sie als emotionalen Projektionsraum. Sie versucht stille, einsame Augenblicke zu verbildlichen und dabei Gedankenräume zu eröffnen.

Das Buchprojekt, das sie nun entwickelt hat, soll in gewisser Weise einen Weg durch diese Thematik bilden. Wie in einem Film wird der Betrachter durch das Buch geleitet. Die Dramaturgie des Buches, also die Bildabfolge, kann unterschiedliche Gefühlsebenen berühren.

Das Buch erscheint im Verlag Edition Atelier Bern; der Kunstkritiker Konrad Tobler verfasst den einführenden Textbeitrag.

Michael Krethlow, *Galerie und Kabinett, Berne/Bruxelles und Verlag Edition Atelier, Bern*

„Visible Silence“

...Eine Wand voller Kleinplakate. So, wie sie in jeder Stadt zu finden ist. Hinweise auf kulturelle Veranstaltungen, wild geklebt. Auf einem dieser Plakätchen steht: «Visible Silence». Das ist wie ein Motto für das Buch von Anna Altmeier: sichtbare Stille oder auch greifbare Ruhe oder beredtes Schweigen. All das spielt sich auf diesen Fotografien ab. Wie es der Buchtitel sagt: Die Fotografin, bei der man immer wieder spürt, dass sie auch Malerin ist, Anna Altmeier bleibt stehen – und sieht. Sie sieht aber nicht das, was man gemeinhin sehen würde. Sie nimmt wahr, was man sicher übersehen würde. Sie schaut auf das Naheliegende, das einem gewissermassen zu Füssen liegt und das man eben deswegen – weil der Blick darüber hinausschiesst – nicht sieht. Eine Pfütze, in der sich Welt spiegelt – und das Bild gerinnt zu einer eigentlichen fotografischen Malerei. Eine Wegspur. Eine zerfallene Fassade. Ein versunkener Blick. Das sonnige Aufleuchten hinter einer Steinmauer. Lichter in der Nacht. Ein einsamer Vogel. Eine tote Taube. Aufkommender Nebel. Es sind sehr vergängliche Momente, die da festgehalten sind. Aber die Bilder sind gleichzeitig keine Schnappschüsse, zufällig der rasch vergehenden Wirklichkeit entrissen. Vielmehr sind es Bilder, die davon zeugen, wie es ist, wenn jemand mit wachem Blick auf all das schaut, was sich in der äusseren Welt abspielt. Indem der Blick derart gerichtet ist, verinnerlicht er sich die äussere Welt. Und zwar in einer Balance, die die Spannung zwischen dem Festhalten und dem Vergehen aushält, liebevoll im besten Sinn, melancholisch auch, wissend darum, dass das scheinbar Belanglose (vergehende) Bedeutung hat. Das könnte freilich rasch in den Kitsch abgleiten, weil dem Belanglosen symbolische oder allegorische Bedeutung aufgedrückt werden könnte. Das jedoch ist bei diesen Bildern nie der Fall: Indem die Fotografin stehen bleibt, geht sie weiter in die Welt hinein – beredt schweigend.....

Konrad Tobler, *Kunstkritiker und Kulturjournalist, Bern*